Sainville,

oder:

wie die Thaten, so der Lohn.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen,

von

Ludwig Erdmann.

Leipzig und Kölln am Rhein,

zu haben bey Johann Arnold Imhof, 1 7 8 [illegible]

Dem

Herrn Weise,

Kreissteuereinnehmer,

gewidmet.

Personen:

Sainville, ein Vornehmer, aus einer gewissen Provinz in Frankreich, ein Greis.

Sainville, sein Sohn.

Sainville, unter den Namen Carl, sein Enkel.

Vildac, Vater der

Mademoiselle Vildac.

Saintalbin, Freund vom Hause.

Louis, Kammerdiener, des mittlern Sainvills.

Charlotte, Kammermädchen der Mademoiselle Vildac.

Jean, Bedienter des mittlern Sainvills.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Alter Sainville

(sizt im Grunde der Bühne an ein Kamin und wärmt sich. Die Gestalt ist trübselig, seine Hände und Füße sind mit schweren Fesseln belegt. Links ist eine Thüre, die in einem Thurm führt. Er steht auf, geht einigemal auf und ab.)

Der Morgen bricht an! — izt muß ich in meinen Thurm zurück! — O Gott! — segne den Urheber meines Unglücks — segne ihn, denn er ist unschuldig! — O mein Vater — mein Vater! — Hier ist der Ort — hier die Stätte, wo ich dich entseelte! — Diese Merkmale —

dieses Blut, daß ich hier sehe, flößt ein Schrecken — flößt eine Reue ein! (er knieet nieder) Ewiger! Barmherziger! verzeihe mir diesen Fehltritt — und laß mich **hier** vor mein Verbrechen büßen! Hier, o Gott! — nur **dort** — **dort**, verschone meine arme Seele! — — Meine Kräfte nehmen ab; und mit jeder Minute nähert sich das Ende meiner Tage! (er wirft sich schluchsend an dem blutigen Orte nieder, küßt die Erde, steht wieder auf, will fort, kehrt wieder um, knieet sich noch einmal nieder, wischt sich die Augen, betet in der Stille, endlich richtet er seine Hände gen Himmel.) O Gott! siehe herab von deiner Höhe, von dem Throne deiner Majestät — siehe, wie ich mich im Staube wälze — wie ich mich Reu'voll als ein Missethäter anklage — wie ich mich winde — wie ein **Wurm** winde, der zertreten wird! Erhöre mich und sey mir gnädig! (er richtet sich zitternd auf.) O! ich Unmensch! (er betrachtet noch einmal den Ort, und geht langsam nach der Thüre, die den Thurm hinauf führt.) Darf ich es noch wagen, den Ort, mit meinen Augen anzusehen? — (er öfnet die Thüre.) O! wie glücklich würde ich diesen Tag beschließen können, wenn sich meine

Seele,

Seele, von den morschen Körper trennete! (er sieht sich noch einmal um, trocknet sich die Augen, und macht die Thüre hinter sich zu.)

Zweiter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in ein ander Zimmer.)

Charlotte. Jean (sie treten zugleich herein.)

Charlotte.

Warum zitterst du? was ist dir? Mein Gott! du wirst ja ganz bleich!

Jean.

Ach du lieber Gott! kaum kann ich zu Athem kommen, so bin ich erschrocken!

Charlotte.

Aber, worüber denn?

Jean.

Ich weiß es selber nicht. — Aber in meinem Leben geh' ich nicht wieder in dem Thurm.

Charlotte.

Hast du denn etwa was gesehen?

Jean.

Einen Mann, mit einen langen weisen Bart.

Charlotte.

Das wird das Gespenst seyn, das hier im Schlosse schon so manchen Menschen erschreckt hat; aber es soll ganz ruhig seyn, und niemanden was schaden. Der Kammerdiener von deinem Herrn, sagte mir schon vor vier Wochen, wie mein Fräulein hieher kam, daß wir uns daran nicht stören sollten.

Jean.

Er wird vielleicht noch nie seine Seufzer gehört haben. O, Charlotte! Du sollst sie einmal hören: Es dringt durch Mark und Bein! so hohl, so fürchterlich, daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte! Und doch: ich weiß nicht, was ich sagen soll. Höre: wenn man sein ehrwürdiges Gesicht ansieht, seinen weisen Kopf betrachtet, so muß man Mitleiden mit ihn haben, und wenn man ein Herz von Stahl und Stein hätte. Ich war nur so furchtsam,

sam, sonst hätte ich ihn gewiß angeredet. — Aber der Henker traue! es könnte bey allem dem, doch ein böser Geist seyn: und mit dem, habe ich immer gehört, soll nicht gut zu sprechen seyn.

Charlotte.

Der Kammerdiener sagt aber: es thut niemand etwas zu leide. — Laß dir nur nichts gegen mein Fräulein merken; denn wenn die von einem Geiste hört, so zittern ihr alle Glieder.

Jean.

Daß ich kein Narr bin, und etwas sage. Ich weiß, was ich vor eine Angst ausgestanden habe, da ich ihn ansichtig ward; wenn du mich gesehen hättest, Charlotte, du würdest mir gewiß die Schweißtropfen aus meinen Haaren getroknet haben. Aber ich möchte nur wissen, wie das Ding mit dem Geiste zusammen hängt — es muß entweder eine sonderbare Bedeutung auf das Zukünftige, oder, eine grausame Entdeckung auf das Gegenwärtige haben.

Charlotte.

Der Kammerdiener will nicht recht mit der Sprache heraus. Fast glaube ich

 selbst,

selbst, daß nichts Gutes dahinter stecken mag. Wenn heute nicht der Hochzeitstag des jungen Herrn wäre, so wollte ich's bald wissen; der muß doch in der Geschichte des Geistes, als ein Erbe des Schlosses, recht erfahren seyn?

Jean.

Und glaubst du wohl, Charlotte, daß ich ihn anrede, wenn er mir noch einmal so, wie diesen Morgen begegnet? daß ich ihn beschwöre, mir die Ursache seiner Unruhe zu entdecken?

Charlotte.

Das laß du bleiben. Kannst du wissen, obs ein guter oder böser Geist ist?

Jean.

Es kann aber kein böser Geist seyn; denn unser Pfarrer predigt ja immer: alle gute Geister, loben Gott, ihren Herrn: und das hat er gethan, daß ich's hörte. Er sagte drey- oder viermal hinter einander, ach Gott! ach Gott! ach Gott!

Charlotte.

Alles recht; aber der Herr Pfarrer sagt

sagt auch: daß die Teufel Gott loben; aber mit Zittern. Kann's denn daher nicht eben so gut ein Böser, als ein Guter Geist seyn? Hüte dich, ich bitte; oder es möchte dir ergehen wie's schon vielen ergangen ist, die so frevelhaft waren.

Jean.

Nun, wenn du das glaubst, Charlotte, so will ich bey meinem ersten Entschluß beharren, und gar nicht mehr auf den Thurm gehen. (Beyseite.) Ich zittre so noch an allen meinen Gliedern.

Charlotte.

Da hast du recht. Liebe Du das Sprichwort: Der erste Entschluß, der Beste; so wirst du auch deine vorhin gehabte Angst vergessen. Du bist der rechte Kerl einen Geist anzuhalten. Du sah'st ja vorhin aus, als wenn dich der Geist angeblasen hätte; ohne Farbe, ohne Sinn, und ohne eine natürlichen Sprache.

Jean.

Du hättest ihn auch sollen Seufzen hören, hören wie die Ketten rasselten; ich versichere dich, deine Frisur, würde noch ein-

einmal so schwer, noch einmal so hoch geworden seyn. Ich glaube, daß an einem jedem Haare auf meinem Kopfe, mehr als hundert Tropfen Schweiß gehangen haben; und auch eine ganze Elle långer geworden sind. (Er fährt auf einmal zusammen.) Ach, mein Gott! was ist das?

Dritter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis.

Nun, worůber erschrickt der Narr? Ich glaube gar, er hat eine ůbernatůrliche Anwandlung —

Jean.

Nein, Herr Kammerdiener, sie ist nicht ůbernatůrlich; aber wohl natůrlich. Haben Sie noch niemalen den Geist gesehen, der hier im Thurm herumwandert? — In diesen Augenblick sprachen wir von Ihm; und da glaubte ich, wie ich jemand kommen hőrte, der Geist wår's.

Louis.

Weil Er nicht gescheut ist. Hat Er denn einen Geist gesehen?

Jean.

Freylich! Er hat einen langen weisen Bart; und ein ehrwürdiges Gesicht, und trägt auch Ketten.

Louis.

Hat Er denn mit ihm gesprochen?

Jean.

Nein, Herr Kammerdiener. Aber, wenn ich mehr Courage gehabt hätte, würde ich ihm gewiß angeredet haben; aber nun kenne ich ihn: weil er mich, und ich ihn gesehen habe, und da denke ich: wenn ich wieder auf den Fruchtboden muß, daß es gut seyn wird. Entweder ich rede **ihn**; oder er **mich** an; so erfährt man ja auch, was er daroben verlohren hat.

Louis.

Das laß Er bleiben; wenn Er nicht unglücklich seyn will. Mit einem Geiste ist nicht allzugut umgehen.

Jean.

Das hat mir auch Mademoiselle Charlotte gesagt. Aber da soll der Hausverwalter fernerhin einen andern hinauf schicken.

Louis.

Das soll und wird geschehen. — Hat Er gestern alles auf den heutigen Tag besorgt?

Jean.

Alles, Herr Kammerdiener; bis auf das Gefrorne.

Louis.

Nun, so besorge Er das; daß bey der Tafel nichts fehlt.

Jean.

Ich wollte lieber nach der Türkey reisen; als den Thurm vorüber gehen. (geht ab.)

Charlotte.

Und ich muß machen, daß ich zu mein Fräulein komme, daß die angezogen wird. — Hat mich der Narr nicht erschreckt, daß ich an meinem ganzen Leibe zittre! Ich empfehle mich Ihnen, Herr Kammerdiener!

Louis.

Adieu, Mademoiselle Charlotte! behalten Sie mich in Ihrer Freundschaft!

Charlotte.

Kann geschehen, Herr Kammerdiener.
(geht auch ab.)

Vierter Auftritt.

Louis (allein.)

— Teuflischer Zufall: bey einem Haare wären wir verrathen gewesen! — Daß auch der Henker, den Bedienten in Thurm führen muß! — und der Hausverwalter — er ist zu entschuldigen — denn er weiß nichts davon. Aber die Kerl, die den Alten aufwarten, haben den strengsten Befehl, keine Thüre aufzulassen. — — Ich muß nur selbst gehen und zumachen, eh' der Herr dahinter kömmt; ich möchte den Lärmen nicht mit anhören, wenn er die Thüre offen fände. — Das würde einen schönen Hochzeitstag geben; er ist so heute nicht, wie er seyn soll, und wenn diese Historie noch darzu käme — das Leben würde ich nicht mit ansehen — für keinen Preiß mit ansehen. — Stille! ich glaube es kömmt jemand! (er geht an die Thüre und sieht sich um.) Es ist nichts — es war nur ein leeres Geräusche! (nach einer Pause nachdenkend.)

kend.) Wenn ich es recht überlege: so finde ich die Geschichte so, daß mein Herr, der größte Missethäter auf der Welt ist — einen leiblichen Vater, aus Gewinnsucht mit Fesseln zu belegen, ist nur ein Tyrann fähig! — Und du, (sich vor die Stirne schlagend) bist du nicht sein Mitgehülfe, da du eine solche Schandthat verschweigst! — — — O! könnte ich dir helfen, lieber Alter — könnte ich dir helfen, mit Freuden! — Und warum nicht? — Du hast ja die beste Gelegenheit in den Händen — die Thüre ist auf — und er darf nur gehen. — Am Tage! — das geht nicht — er würde gänzlich den heutigen Tag zerstören. — — Ich will sie auflassen. — Vielleicht bedenken die Kerl, die Gefahr nicht, und lassen sie wieder auf, und wenn diese Nacht der Tumult stark ist, kann er sich, ohne alle Ungelegenheit zu machen, fort schleichen. Besser so, als so; wenigstens enthebe ich dadurch den Antheil, den ich daran habe; und befreye mein Gewissen von der drückenden Last, da ich den Unschuldiggefangnen in Freyheit setze. — O, Nahrung! Nahrung! — wozu kannst du die besten Menschen verführen! (will gehen, und an der Thüre begegnet ihm Carl.)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Carl. Louis.

Louis.

Sind Sie schon so früh aufgestanden, Gnädiger Herr?

Carl (münter.)

Wie Er sieht! — Ist meine Braut schon auf?

Louis.

Vor einer Weile, ist die Kammerjungfer zu ihr hineingegangen. Sie wollen ihr doch nicht einen guten Morgen wünschen?

Carl

Eben deswegen kam ich herunter.

Louis.

Im Schlafrocke?

Carl.

Hat nichts zu sagen. Heute Früh' oder heute Abend; das wird ja wohl gleich viel seyn?

Louis.

Das hängt einzig und allein von Euer Gnaden ab.

Carl.

Apropos! (bedeutend) Was ist denn das vor ein Getöse, über dem Zimmer, was ich von heute an bewohnen soll? — Es lärmt einen ja übern Kopf, als wenn Ratten und Mäuse, dort ihren Sammelplatz hätten.

Louis (verstellt.)

Daß ich nicht wüßte, Ihro Gnaden. Ich will zwey oder drey Katzen hinauf thun lassen, wenn Sie's befehlen.

Carl.

Thu Er das! Ich kann den Spektakel nicht ausstehen. Oder wenn die Ursache von dem Gespenst herrühren sollte, so hole Er einen Geistlichen, der es verbannet. Es wäre schön, wenn ich mich aus meiner besten Ruhe stören lassen sollte.

Louis.

Bitten Ihro Gnaden den Herrn Papa, daß er Ihnen ein anderes Zimmer einräumen läßt.

Carl.

Carl.

Es ist ja nichts von ihm zu begehren. Ich bin izt zwanzig Jahr alt; und so lange ich denken kann, ist er noch immer an seinem Geburtstage mürrisch und wetterläunisch gewesen. — Der Teufel mag die Ursache errathen! — Ich habe mir schon oft eingebildet, ob mein Vater nicht gar einen im Duel erlegt hat; daß ihn diese That einiges Nachdenken verursacht. (Louis seufzt!) Wie! Du weißt etwas davon? — Warum zitterst Du? — Rede! — — — Entdecke mir das Geheimniß, wenn Du Wissenschaft davon hast. —

Louis.

Gnädiger Herr! ich bitte Sie um Gotteswillen, verrathen Sie mich nicht! Ich will Ihnen die Wahrheit gestehen; weil ich mein Gewissen dadurch von einen Vorwurf befreye; der mich mit der Zeit eben so weit zur Vertiefung herabsetzen könnte, wie Ihren Herrn Papa.

Carl.

Befürchte nichts; es wird kein Wort über meine Zunge kommen. Du hast schon wichtige Proben von meiner Verschwiegen-

heit gehabt. Und ich setze den Fall: Sollte es ein Geheimniß seyn, daß ich unmöglich verschweigen dürfte; denn werde ich zuerst auf deine Sicherheit bedacht seyn. Rede! —

Louis.

Gnädiger Herr! ich rede frey und uneingeschränkt mit Ihnen; aber warum ich bitte, ist: machen Sie mich nicht unglücklich! — Der Tumult entsteht weder von einem Geist, noch von Ungeziefer, daß Sie oben in Ihren Kabinet gehört haben; sondern — erschrecken Sie nicht zu sehr, Gnädiger Herr, es ist Ihr leiblicher noch lebender Großvater: den Ihr Papa, mit Fesseln angelegt, in den Thurm gesperrt hat.

Carl (bleibt eine Weile, ohne zu reden starr stehen und sieht dem Louis an.)

Mein Großvater, sagst Du? — Habe ich Dich verstanden? —

Louis.

Leider, Gnädiger Herr! Er ist der unglücklichste Mann der auf der Welt je gebohren worden! Mit Fesseln belegt, wie ein Gefangener aufbewahrt; und die elen-

deste

deste Speisen, die ein Bettler verstößt, müssen ihn zur Nahrung dienen.

Carl.

Gott! Gott! warum muß ich so ein Ungeheuer zum Vater haben! — Und die Ursache —

Louis.

Weiß ich nicht, Gnädiger Herr.

Carl.

Gut, Louis! gut! — Besorge nichts, und sey gegen jedermann verschwiegen. Es mag Dich befragen, wer da will; was Du antwortest, sey: Du weißt von nichts.

Louis.

Aber um Gotteswillen! was haben Sie denn vor?

Carl.

Was ich vorhabe, will ich Dir sagen: Ich werde bey meinen eigenen Vater, die Ursache seiner Schwermuth auskundschaften; — und, wo nicht ganz, doch wenigstens halb. Hamlet den Zweyten bey ihm spielen. — Ich will, und muß es wissen, was den Tyrannen bewogen hat, seinen

nen Erzeuger, eine solche Last aufzulegen! und ist er unschuldig, der Gefangene! dann bebe mein Vater, vor seinem eignen Sohne! — Er ist tod, dein Großvater! sagte er zu mir, wenn ich ihn daran erinnerte; und eine Thräne zitterte ihm in seinem Auge. — O Tag! — Tag! — wohin wirst du mich führen! — Mein sonst so aufgeheitertes Herz, hat sich auf einmal in einem düstern Grabe versenkt. — Meine Freude verwandelt sich in einen Abgrund der Traurigkeit, und gebieret Haß und Unwillen, da sie sich mit der reinsten Zärtlichkeit vereinigen sollt! — (steht in Gedanken und sieht starr vor sich hin.)

Louis.

Sie werden mich gewiß durch diese Traurigkeit verrathen, Gnädiger Herr! — Schonen Sie sich; ich bitte Sie darum. Gehen Sie lieber zur Mademoiselle Vildac, daß Sie sich wieder aufheitern.

Carl.

Was kann ich ihr sagen? Mit was soll ich das Ungewitter von meiner Stirne jagen, das sie nur zu bald darauf bemerken wird? — O Gott! wie traurig! — und

es

es soll doch ein freudenreicher Hochzeitstag seyn! — — (seufzt.) Wenn die noch kommenden Tage nicht heiterer für mich werden, denn ist es Zeit, mich in eine Einöde zu verbergen, wo ich keinen Menschen sehe; — — —

Louis.

Aber um Gotteswillen, Gnädiger Herr! seyn Sie besser auf Ihrer Hut! sonst sind Sie und ich unglücklich! — Sie kennen die ganze Gemüthsbeschaffenheit Ihres Vaters: wird uns nicht sein Zorn, so bald er in Erfahrung bringt, daß Sie das Geheimniß durch mich wissen, in den nämlichen Augenblick treffen? —

Carl.

Hast Du mir denn was gesagt? — — Ich weiß mir gar nichts zu erinnern: Leugne! — — Leugne! — und wenn die ganze Welt das Geheimniß von Dir wissen will! (er will gehen.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Sainville.

Sainville.

Wohin, mein Sohn? — Hast Du deiner Braut noch keinen guten Morgen gewünscht? —

Carl (erschrocken, küßt ihn die Hand.)

Nein, Gnädiger Papa.

Sainville.

Sieh, sieh! Ich sehe gar daß Du noch im Schlafrocke bist — das würde sich auch nicht schicken.

Carl (traurig und seufzt.)

Der Herr Papa sind wieder sehr zerstreuet; und doch sollten Sie an dem heutigen Tage zufrieden scheinen.

Sainville.

Und der Herr Carl sollte als Bräutigam fröhlicher, und nicht so traurig seyn.

Louis (beyseite.)

Wenn er sich das Geringste merken läßt, bin ich verlohren!

Sainville (zum Carl.)
Was fehlt Dir?

Carl.

Mir, Papa? — — Nichts.

Sainville.

Du trägst unruhige Fallten in Deinem Gesichte, eine finstre Schwermuth, die Du zu verbergen scheinst! was ist es? Rede!

Carl.

Nichts, lieber Papa, Nichts!

Sainville.

Das Nichts, klingt nicht wie sonst, mein Sohn. Ich befehle Dir als Vater: Entdecke mir Deinen heimlichen Kummer.

Carl.

Ich kann nicht, mein Vater.

Sainville.

Du kannst nicht? — Du verschweigst für deinem Vater ein Geheimniß? — (heimlich zu Louis.) Hat er Ihm noch nichts davon gesagt?

Louis (ebenfalls heimlich.)

Nein, Gnädiger Herr. Den Augenblick kam er erst zu mir herein.

Sainville.

Besorge Er seine Geschäfte, und laß er uns allein.

Louis.

Wie Sie befehlen. (zum Carl.) Gnädiger Herr! Entdecken Sie sich Ihren Herrn Papa; vielleicht hat er Mittel und Wege, Ihre Sinnen wieder aufzuheitern.
(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Sainville. Carl.

Sainville.

Izt sind wir allein, mein Sohn. Was drückt Dir auf Deinem Herzen?

Carl.

Zwingen Sie mich nicht, mein Vater, Ihnen eine Sache zu offenbaren, wofür ich mich schämen muß. — Es ist nur ein

Traum

Traum — eine bloße Phantasie — ein Nichts — was mein Herz nagt.

Sainville.

Und dieser Traum, mein Sohn, ist?

Carl.

Ich bitte, Papa, verschonen Sie mich damit. Was würde es Ihnen nutzen, wenn ich hier eine unnütze, verworrne Phantasie auskramte, die nur Ihr Herz eben so voll, wie das Meinige machen würde? —

Sainville.

Ich will es aber wissen?

Carl.

Und ich kann und darf es nicht sagen.

Sainville.

Und der Grund hiervon —

Carl.

Ist, daß Sie mich verabscheuen würden; und einen ewigen Haß auf mich werfen.

Sainville.

Wenn ich Dir aber das Gegentheil

versi-

versichere, und zu Dir sage: daß nichts in der Welt vermögend ist, die väterliche Bande der Freundschaft und Liebe zwischen uns auszulöschen?

Carl.

So würde ich denken, nur nicht sagen: daß die besten Menschen auf der Welt oft nicht Herr über sich selbst sind; und sehr oft ihr Versprechen zernichten.

Sainville.

Carl! werde nicht ungehorsam gegen deinen Vater! Hast Du dich bis hieher über mich zu beklagen Ursache? Habe ich nicht allen Fleiß angewand, Dich gut und vollkommen nach Deinem Stand erziehen zu lassen? Habe ich sonst etwas versäumt, was Du als ein Kind von deinem Vater mit Recht fordern kannst? Rede! Was ist es? und worauf gründet sich Deine Traurigkeit? — Daß Dich ein bloßer leerer Traum von Deiner angebohrnen Heiterkeit herabgestürzt hat, glaube ich nicht; es hat einen andern Grund. — Oder ist Dir der heutige Tag nicht nach Deinem Kopfe? — Hast Du vielleicht noch Lust ledig zu bleiben? Rede! —

Carl.

O! mein Vater! quälen Sie mich nicht! — Könnte ich Vildac verlassen; ich wäre vielleicht glücklicher, als in ihren liebenden Armen; allein, sie ist ein reizender Engel: — um und bey ihr zu seyn, an ihrer Seite zu sterben, ist nach meinen Gedanken, eine Wollust — die sich mehr fühlen, als sagen läßt. (er lehnt sich auf einen Sessel.)

Sainville (beyseite.)

Getroffen! — Sie muß ihm das Geheimniß ablocken! (zum Carl.) Mein Sohn! — geh', und lasse Dich anziehen. Ich will indessen zu deiner Braut gehen; und ihr einen guten Morgen sagen. Wenn Du fertig bist, so komme nach. — Entschlage Dich der Grillen; und denke daran, was Du heute vor hast; und in welchen Armen Du diese Nacht ruhen wirst. (er will gehen.)

Carl.

Mein Vater —

Sainville.

Was willst Du, mein Sohn?

Carl.

Carl.

Eine Bitte, mein Vater. So eben hatten Sie die Gnade zu sagen, in welchen Armen ich diese Nacht ruhen würde —

Sainville.

Ja; und Du willst vielleicht nicht?

Carl.

Ich will, mein Vater. — Aber nur dabey um die Gnade bitten, uns ein anders Zimmer einräumen zu lassen.

Sainville.

Warum?

Carl.

Weil sich nicht gut darinn schlafen läßt. — Ich war diesen Morgen mit den frühesten da, und besahe, wie es so schön eingerichtet war; allein, ich war kaum einige Minuten zugegen, so hörte ich oben ein erschreckliches Gerassel. Es war fürchterlich anzuhören! — Bedenken Sie, Papa, wenn Vildac das hörte; sie würde ein Kind des Todes seyn!

Sainville (der sich über diese Neuigkeit, weil man sich auf der Bühne nicht, ohne die Schminke weg zu wischen, entfärben kann, sehr erschrocken, steht ganz zerstreuet da, Carl bemerkt den Kampf.)

Es wird der Missethäter seyn — ich werde — ich will. — (hart.) Ihr sollt ein andres Zimmer haben! — (geht in dieser Stellung ab.)

Achter Auftritt.

Carl (allein.)

Ah! — — So war's getroffen! — — Geh' du nur hin — du wirst meiner Rache gewiß nicht entrinnen! — (nach einer Pause) Gott, — Gott! — kannst du zu diesen Verbrechen schweigen — und nicht den Missethäter auffordern! — Der Sohn ermordet den Vater — Ermordet! — o, wohl noch mehr! — so viele Jahre in ein Gefängniß zu schmachten, ist härter — grausamer, als Tod! — Wie befreye ich dich, guter Alter? — — (nachdenkend.) Ich will zu dir — aber wie komme ich an dem Orte deines Elends — wie kann ich dich retten, wenn dir die Schlüssel meinen Bey-

Beystand versagten? — — (entschlossen.) Ja, so soll es bleiben: — der Kammerdiener, muß mir die Schlüssel verschaffen; und heute Nacht, wenn sie sich bey den besten Wohlsein befinden, setze ich den edlen Alten in seine Freyheit. — Aber wohin? — Wird uns nicht des Bösewichts Rache auf dem Fuße nachfolgen? — Auch die soll uns nicht schaden. — Der Himmel wird uns gewiß beschützen, wenn du unschuldig gelitten hast! — — Ich will dir den Weg bahnen; und du kannst dein Leben, in Gesellschaft eines Eremiten beschliesen. Wenigstens bist du doch aus den Klauen deines Verfolgers; und du kannst, bis zu ausgemachter Sache, frische Luft genießen. — Ich werde dich, wenn du Wärme vonnöthen hast, mit meinen Küssen erhitzen; und stirbst du — so trete ich wieder in deine Fußstapfen, und beweine deinen Tod. — — Aber Vildac — Vildac: — was wirst du darzu sagen! — dein Carl in der Hütte eines Bettlers! — Du in dem Hause eines Tyrannen. — O Gott! welch ein Kampf! (er wirft sich in einen Sessel und trocknet sich die Augen.) Unglückliche! was wird deine Seele leiden, wenn du nichts mehr von deinem Carl hören

ren wirst! — Der Schmerz, wird dich gänzlich zu Grunde richten! Du wirst sterben — und ich — (er schlägt voll Wehmuth die Hände zusammen) werde verzweifeln! — (steht auf und geht nachdenkend auf und nieder.) Aber ist es deine Pflicht, ihn zu retten? — Ja; er ist mein Großvater, — und ich, sein Blut. — Das Bewußtseyn, eine edle That ausgeübt zu haben, wird in meiner Seele mehr Zufriedenheit hervorbringen, als zehn Brautkränze auf Wildacs schönes Haupt. — Fort! — auf Tugend! auf Rechtschaffenheit! sey du mein Schutz und Schirm! — mein Führer — und mein Beystand!

(geht zufrieden ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Bühne ist wieder das Vorzimmer, daß auf Vildacs Kabinet führt.)

Sainville (tritt nachdenkend aus Vildacs Kabinet.)

So, oder so; ich erfahre es doch. — Und bey dieser Gelegenheit komme ich auch hinter die Gewißheit, ob ich verrathen bin. — Bey Gott! daß kann nicht seyn! Niemand weiß darum, als ich und mein Kammerdiener! — Aber könnte er's nicht verrathen haben? — Der Bube scheint gewissenhaft zu seyn. — — Ich will ihn hieher rufen lassen, dies ist das sicherste Mittel ihn auszuforschen. (er läutet.) Aber, hat er mich hintergangen — dann zittre er! —

Zweiter Auftritt.

Sainville. Jean.

Sainville.

Was ist Dir?

Jean.

Haben Sie geschellt, Gnädiger Herr!

Sainville.

Was Dir ist, frage ich?

Jean (wischt sich die Augen aus.)

Nichts, Gnädiger Herr.

Sainville.

Daß der Satan das Nichts in meinem Hause gesäet hat! — Warum weinest Du?

Jean.

Weil mir der Hausverwalter eine Ohrfeige gegeben hat, Gnädiger Herr!

Sainville.

Warum?

Jean.

Er verlangte von mir, daß ich auf den

Fruchtboden gehen sollte; und dazu hatte ich, aus besondern Ursachen, keinen Appetit.

Sainville (für sich.)

Dahinter steckt gewiß wieder was neues. — (laut.) Und wie nennen sich die Ursachen?

Jean.

Ihro Gnaden werden es nicht ungnädig nehmen; wenn ich die Wahrheit sage: Diesen Morgen, mit dem früheſten, war ich ganz allein oben und wollte Mehl zu der heutigen Hochzeit herunter holen; allein, da ich die Thüre wieder zuschließen wollte, begegnete mir an der Treppe des Thurms ein Gespenst, mit einen langen weisen Bart. Ich erschrak dermaßen, daß ich noch nicht weiß, wie ich die Treppe herunter gekommen bin. Ich begegnete von ohngefähr der Kammerjungfer, der Fräulein Wildac, dieser erzehlte ich's; und es dauerte nicht lange, so kam der Monsieur Louis darzu, welcher es mit anhörte. — Ich stellte ihm vor, ob ich mir die Courage nehmen dürfte, es anzureden? allein er sagte: „Das laß er bleiben; wenn er nicht unglücklich seyn will. Mit einem Geiste ist nicht „allzu-

„allzugut umzugehen.“ Darauf antwortete ich, daß mich alsdann auch der Verwalter nicht mehr hinauf schicken müßte; und da sagte der Herr Kammerdiener: „das soll — und wird geschehen!„ Wie ich dieses nun den Verwalter sagte, wurde er auf einmal wie rasend, sagte: der Kammerdiener gehörte im Kabinet bey den Gnädigen Herrn, und er bey den Leuten im Hause; und in dieser Furie gab er mir eine Ohrfeige, die mehr als weh' that. — Belieben Euer Gnaden nur gnädigst den Backen anzusehen, er muß noch feuerroth seyn. (weint und zeigt die Backen hin.)

Sainville (giebt ihm Geld.)

Da! — nimm! es ist für die Ohrfeige! Und dem Verwalter sage Du, in meinen Namen: er soll sich nicht mehr unterstehen, bey Verlust seines Amtes, jemanden zu schlagen. Und es sey mein, und nicht des Kammerdieners Befehl gewesen! — Nun geh', und rufe mir den Kammerdiener hieher! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sainville (allein.)

Er ist doch unschuldig! — kein Verräther! — sonst würde er ihm nicht davon abgerathen haben! — — Aber wer mag die Thüre von seinem Gefängnisse aufgelassen haben? — Dies verursacht bey mir Nachdenken: — ganz gewiß jemand von denen Aufwärtern. — Bösewicht! alle Hoffnungen wären bey einem Haar zertrümmert, — wie nahe, verrathen zu werden! — Die schärfste Untersuchung, soll den Thäter entdecken; und Wehe dem, der schuldig befunden wird! — Fast ist es nöthig, daß ich die Schlüssel zu mir nehme; und keinen Menschen, als den Kammerdiener, die Obsicht darüber lasse. — Aber, könnte der nicht ebenfalls eine Schlange in seinem Busen nähr'n? — (verdrießlich.) O! es thäte Noth, ich gebe selber einen Sachwalter ab, um nicht verrathen zu werden! (geht wild auf und nieder.)

Vierter Auftritt.

Sainville. Louis.

Sainville (der ihn kommen sieht, tritt ihm entgegen.)

Zum Teufel, Kammerdiener! was sind das für Aufführungen? Ist mein ausdrücklicher Befehl nicht, den Thurm so fest als es möglich ist, zu verwahren? — Welcher Schurke, hat ihn aufgelassen?

Louis.

Der Martin, Ihro Gnaden.

Sainville.

Laß' den Kerl auf das schärfste bestrafen, auszahlen, und zum Teufel jagen! — Wo sind die Schlüssel?

Louis.

Hier, Gnädiger Herr. (überreicht sie ihm.)

Sainville.

Warum hast Du mir nicht die Neuigkeit des Bedienten gesagt?

Louis.

Ich konnte Ihro Gnaden nicht treffen.

Sainville.

Das hätte eine schöne Historie abgeben können! — von nun an, daß Du es weißt, sollen die Schlüssel durch Dich aus meinem Kabinet geholt, und wenn sie gebraucht sind, gleich wieder hineingehangen werden! Und Du, hast den Befehl, bey Eröfnung und Zuschluß zu seyn; daß die Schlüssel in keine andre Hände gerathen, als in die Deinigen.

Louis.

Sehr wohl, Ihro Gnaden.

Sainville.

Wo ist mein Sohn.

Louis.

Er läßt sich ankleiden, Gnädiger Herr.

Sainville.

Hast Du noch nicht an ihm bemerkt, ob er vielleicht Wissenschaft von dem Alten hat?

Louis.

Nein, Gnädiger Herr.

Sainville.

Ich weiß nicht, was ihm in seinem Kopfe stecken mag, daß er so traurig und niedergeschlagen ist. — Geh' doch einmal zu ihn, und suche es ihm abzulocken, es wird dein Schade nicht seyn. — Mit seiner Braut, habe ich deshalb auch gesprochen; sie wird sich alle Mühe geben, das Geheimniß von ihm heraus zu bringen. (es kommt ein Bedienter.) Zu wem willst Du? —

Bedienter.

Zu dem Gnädigen Fräulein, Ihro Gnaden. — Mein Gnädiger Herr will seine Aufwartung machen; und da soll ich ihn zuvor anmelden, und zusehen, ob Ihro Gnaden noch gegenwärtig im Zimmer wären.

Sainville.

Ihr habt wohl noch nicht lange gedient?

Bedienter.

Nein, Ihro Gnaden. Der Junge Herr ist meine erste Herrschaft.

Sainville.

Das höre ich an der Sprache. Geht nur! — Hier ist ihr Zimmer! (Bedienter geht in des Fräuleins Zimmer ab.) So viel ich diesen Augenblick bemerkt habe, weicht mein Sohn mir aus; ich will ihm daher aus dem Wege geh'n. Mach' Du dir diese Gelegenheit zu Nutze; und befrage ihm darum. Wirst Du es von ihm heraus bringen, so hast Du eine Belohnung von hundert Dukaten zu erwarten. (Sainville geht ab, und der Bediente kömmt wieder aus dem Zimmer des Fräuleins.)

Louis (zum Bedienten.)

Hört! — Wenn ihr wieder von dem Gnädigen Herrn um etwas befragt werdet, so redet nicht mehr, als was Ihr reden sollt; zu viel plaudern, erweckt Ekel und Abscheu.

Bedienter.

Ich danke ganz gehorsamst, Herr Kammerdiener! Ich will's mir schon merken. (geht ab.)

Fünfter Auftrtit.

Carl. Louis.

Carl.

War mein Vater hier?

Louis.

Leider! — Sie haben Ursache, sich mit Ihrem Verstande fest zu setzen; um Ihrer Fräulein Braut auf jede Frage, eine richtige Antwort zu geben.

Carl.

Wie so?

Louis.

Der Herr Papa hat das Fräulein aufgestift, von Ihnen die schleunige Veränderung Ihres Charakters zu erforschen. Mir hat er hundert Dukaten geboten, wenn ich's von Ihnen heraus brächte.

Carl.

Sonst so geizig und eigennützig, und auf einmal so freygebig? —

Louis.

Bey dergleichen Fällen, pflegte man immer

immer mehr zu thun, als bey andern. Wenn der Herr Papa nicht glaubte, daß er hiedurch eine kleine Verrätherey entdecken würde, thäte er sich gewiß nicht so angreifen. Sie kennen seinen geizigen Charakter viel besser als ich; also werden Sie sehr leicht einsehen, daß diese Freygebigkeit einen bösen Grund hat.

Carl.

Seine Anschläge mögen seyn wie sie wollen, seine Freygebigkeit noch so groß; Carl — wird doch nie seinen Endzweck verfehlen. Die hundert Dukaten, die er Dir versprochen, nimm! — was Du ihn dafür auftischest, ist: Ich hatte diese Nacht einen Traum, daß ich meinen Vater ermordet habe. Hörst Du? — das sage ihm — sonst nichts! — Heute Nacht, zwischen zwey und drey Uhr, halte Dich bereit; dies ist die festgesezte Stunde der Erlösung des Greisen. — Bewafne Dich mit nichts, als Gegenwart des Geistes, sey in allen möglichen Fällen behutsam. Sollten wir ja verrathen werden, und meines Vaters Verwegenheit verfolgte uns bis in den Thurm; denn ergreife Du den zitternden Alten — und meinen Vater, wiederfahre

fahre in Gegenwart seines Vaters, durch meine Hände, ein ähnliches Schicksal! — Sind wir aber unglücklich — dann hilf mir fliehen! —

Louis.

Aber hier ist guter Rath theuer, Gnädiger Herr. Es hat sich zwischen der Zeit, daß Sie sich haben anziehen lassen, ein neuer Sturm erhoben; der Ihren ganzen Anschlag zernichtet. —

Carl (fällt ihm, wie vom Blitz getroffen, in seine Rede.)

Meinen Anschlag zernichtet? — Meinen Anschlag? — Dann komm Tod und Verderben über ihm! — Was ist es? —

Louis.

Er gab mir so eben den Befehl, ihm die Thurmschlüssel einzuhändigen; und wenn uns diese fehlen, ist es eine Unmöglichkeit, den ehrwürdigen Alten zu befreyen.

Carl (ergreift ihn mit Wuth an der Brust.)

Ha, Satan! das ist Dein Werk! — Du bist ein Verräther! — Ein Nichtswürdiger! der mich und den Alten ins Verderben zu stürzen gedenkt! — Aber

froh=

frohlocket nur! — nur nicht über mich — frohlocket über euch selbst! — über euer eignes Elend!

Louis (knieet mit in die Höh' gehobnen Händen.)

Ich bitte Sie um Gotteswillen, Gnädiger Herr! Besinnen Sie sich! Sie irren sich! — (Er öfnet die Brust.) Wenn Sie mich anhören, und die kleinste Verrätherey an mir wahrnehmen — dann durchbohren Sie diese Brust! aber so lange sie noch rein und ohne Makel ist, schmerzt mich Ihr Verdacht mehr, als Ihr rächender Dolch! — Bedenken Sie den vorsetzlichen Frevel, dessen Sie mich fähig halten! — Sie wissen, Gnädiger Herr, in welcher Absicht ich Ihnen die gräßliche Geschichte entdeckte — und ich sollte boshaft genug seyn, eine solche unerhörte That zu billigen? — O! — — wenn Sie das glauben, Gnädiger Herr — so wünschte ich lieber von Ihrer Hand erwürgt zu seyn! — Durchbohren Sie diese Brust! — mit der heiß'ten Inbrunst will ich den Tod entgegen sehen, weil ich versichert bin, daß nach meinem Tode, noch meine Unschuld blühen wird! —

Carl (sieht ihn mit wilden Blicken an und seufzt.)

Louis — Louis! — wenn Dein Herz falsch ist — dann traue ich meinen eignen Handlungen nicht! — Wer ist der Verräther? — Steh' auf!

Louis.

Niemand, Gnädiger Herr! — daß der Herr Papa die Schlüssel zu sich genommen hat, daran ist eine unschuldige Ursache schuld; der Bediente war um drey Uhr auf dem Boden und wollte Mehl herunter holen, da ist ihn der Greis begegnet. Der Bediente, dem die Sache unbewußt ist, glaubte einen Geist zu sehen, ward voller Schrecken; und machte Lärm im ganzen Hause. Dies erfuhr Ihr Herr Papa, er ließ mich rufen; und da ich hieher kam, schrie er mich wie rasend an: wer die Thüre des Gefangnen aufgelassen? da ich nun die wahrhafte Schuld von Martin, der sie zuzuschließen vergessen hatte, vernommen; ward ich genöthiget ihn dem Thäter zu entdecken. Drauf fuhr Ihr Herr Papa im Zorn fort: „Laß den Kerl auf das „schärfste bestrafen, auszahlen; und zum „Teufel jagen!„ Nun ist es leicht möglich,

lich, daß der Herr Papa aus keiner andern Absicht die Schlüssel zu sich genommen hat, als, um nicht verrathen zu werden.

Carl.

Hierin kann man keinen Zweifel setzen; sondern sicher die Gewißheit schließen. (nachdenkend.) Was nun? — (nach einer Pause.) Den sichersten Weg zu wählen, bleibt izt der erste!

Louis.

Welchen, Gnädiger Herr?

Carl.

Eine Thorheit zu begehen; die in der Provinz ruchbar werden muß.

Louis (heftig erschrocken.)

Um des Himmelswillen, Gnädiger Herr! doch keine Mordthat?

Carl.

Du glaubst also, ich bin schwach genug, meine Rache mit einem Dolch zu sättigen? — O, pfui! wenn Du das glaubst! — (faßt ihn bey der Hand.) Nein, — Nein! sag' ich Dir! — (seufzt.) O! — könnte ich einen Vorwurf überwinden — könnte ich

ihn

ihn überwinden! — wie glücklich würde ich seyn! Vildac — Vildac! was wirst du fühlen, wenn du in deinem Gemahl einen Narren finden wirst? — (wischt sich eine Thräne aus dem Auge.) O, Unglücklicher! diese Thräne weyhe ich dir! — fast beraubst du mir die gesunde Vernunft, — aber du sollst gerächt werden! — du mußt gerächt werden! auch wenn du in zehnfache Riegel aufbewahret wirst! (zum Louis.) Izt habe ich noch einen Kampf! — noch einen harten Kampf! und dann gehe ich wohin mich mein reines Gewissen, und die kindliche Pflicht ruft! — (geht in Vildacs Zimmer ab, es kommt ein Bedienter.)

Bedienter.

Der Herr von Saintalbin! (geht ab.)

Louis.

Hohe Zeit, daß er weg war! wie leicht hätte er sich verrathen können!

Sechster Auftritt.

Saintalbin. Louis.

Saintalbin.

Guten Morgen, Herr Louis! ich glaubte wirklich ich komme zu spät; aber wie ich sehe, ist noch alles in der besten Ruhe.

Louis.

Verzeihen Sie, Gnädiger Herr! — das ganze Haus ist schon seit fünf Uhr mit Zubereitungen beschäftigt.

Saintalbin.

Das ist vortreflich! — Ist der Bräutigam schon aufgestanden?

Louis.

Er ist schon in völligem Staate. Den Augenblick ist er zu seiner Braut hineingegangen, um ihr einen guten Morgen zu wünschen.

Saintalbin.

Der gute Junge! wie er sich freuen wird, daß der Tag seiner Glückseligkeit erschienen ist! — Aber ich will mich auch recht an dem jungen liebenswürdigen Paar er=

ergötzen! meine mürben Knochen zusammen treten, — daß Vater und Schwiegervater — Braut und Bräutigam, einen Wohlgefallen daran haben sollen!

Siebender Auftritt.

Vorige. Sainville.

Saintalbin.

Ah — Guten Morgen, Herr Bruder! — Wie geht's? — Du sieh'st ja heute einmal so vergnügt aus, wie Cupido auf seinem Göttersitze! Bravo! So gefällst Du mir! — Besser so, als Deine immerwährenden Runzeln und Falten im Gesichte! Du solltest Dich einmal, zu so einer Zeit, im Spiegel sehen! Des Teufels will ich seyn, wenn Du nicht ärger aussieh'st, als der Neptunus am Rande des Meer's, in seiner Felsenhöhle!

Sainville.

Ich dürfte bald wieder mein aufgeheitertes Herze in Kummer und Gram verwandeln.

Saintalbin.

Und warum?

Sainville.

Meines Sohnes wegen. Er ist mir heute nicht wie er seyn soll. — Traurig, niedergeschlagen; und die ganze Ursache soll in einem Traum bestehen.

Louis.

Es ist auch die Wahrheit, Gnädiger Herr! —

Sainville (schnell.)

Du weißt also die Geschichte?

Louis.

Ja! Gnädiger Herr! so eben habe ich's von dem jungen Herrn vernommen.

Sainville.

Du wirst mir's zu gute halten, Herr Bruder, daß ich Dich auf einige Augenblicke verlasse. (zum Louis.) Folge mir auf mein Zimmer! (zum Saintalbin.) Ich bin bald wieder bey Dir! —

(geht schnell mit Louis ab.)

Saintalbin (ruft ihm nach.)

Narr, sey gescheid! Es ist ja nur ein leerer Traum!

(Eine kleine Anmerkung, wenn's erlaubt ist. Ich habe schon etlichemal solche Stellen mit zugesehen, wo folgende Anmerkung, entweder von dem Autor vergessen worden; oder mit guten Vorbedacht, daß sich der Autor auf die Schauspieler verlassen, nicht niedergeschrieben ist. Ich sprach von einen schnellen Abgang, und von einer schnellen Sprache; allein man gab mir die Antwort: „Es steht keine Anmerkung da„bey; und wenn es des Autors Wille gewesen wäre, „würde er's niedergeschrieben haben?„ Also, Herr Stockfisch! „Ein guter Schauspieler braucht keine: „sie ist nur für Dich!„ von Sainvills Frage an den Kammerdiener, bis diesen achten Auftritte, muß Sprache und Abgang schnell seyn, wenn's eine Wirkung auf den Zuschauer machen soll.)

Achter Auftritt.

Saintalbin (allein.)

Ha! ha! ha! — Habe ich in meinem Leben einen solchen Hultri poltri gesehen, so sollen mich die Jagdhunde fressen! — Kaum stehe ich aus meinem traurigen Bet-

te auf — muß ich lachen, und genieße einen lustigen Morgen! — Nun! das wird heute noch eine lustige Hochzeit absetzen! — Ha! ha! ha!

Neunter Auftritt.

Saintalbin. Vildac.

Vildac.

Bist Du schon da, Saintalbin?

Saintalbin.

Wie Du sieh'st! Aber, Gott straf mich! das ist ein hoher Schwur! wenn Du nicht gekommen wärst, und ich nicht auf Du und Du, mit Euch verknüpft wäre; sieh' — der Teufel soll einen Bärenhäuter aus mir machen! ich hätte Knall und Fall lingsum gemacht, wäre in meinen alten Kasten gestiegen, und nach Hause gerumpelt!

Vildac.

Und die Ursache davon —

Saintalbin.

Weil Dein Schwager ein Narr ist! —

Ich

Ich mag kommen wann ich will, so finde ich immer auf seinem Gesichte einen vierschrötigen Holzhauer gemahlet! — Bey meiner armen Seele! bald glaube ich, daß er auch mit Pluto eine Schwägerschaft gemacht hat, und auf die Lezt mit Schuh und Strumpf, Gott sey bey uns! den Teufel lebendig in Rachen fährt! — da komme ich ganz heiter und vergnügt hieher, und kaum habe ich dem Sainville einen guten Morgen angewünscht, seine Gesichtszüge sind so zufrieden, so gut, daß ich Meilen weit nichts daran aussetzen konnte — und auf einmal fährt ihm der Raps im Kopfe, plaudert da wie ein Besessener von einem Traum, der seinem Sohn den Kopf verwirrt hat, spricht ein hurtiges Witschewatsche mit seinem Kammerdiener, und fort, als wenn ihm zehn Schock millionen Teufel aus diesem Zimmer peitschten! — Höre, Vildac! wenn er heute Mittag am Tische so ein Gesicht macht, dann werfe ich ihm meinen Pokal darein! —

Vildac.

Hast Du denn den Bräutigam diesen Morgen noch nicht selbst gesprochen, Saintalbin?

Saintalbin.

Nein, Bruder! Wie mir der Kammerdiener sagte: soll er bey seiner Braut seyn. Und sieh; ich bin nun einmal so eine wunderliche Maschine, daß ich's unmöglich übers Herz bringen kann, zwey so liebenswürdige junge Leute in ihrer Andacht zu stören. — Braut und Bräutigam, ein Pastor und ein Dichter, haben immer die löbliche Gewohnheit, sich in der Stunde der Begeisterung auf dem Parnas zu erheben; und die erstern fallen sehr oft in der Begeisterung auf die Musen herunter; und da zu stören, ist eine offenbare Narrheit! Du bist Vater, wirst also besser wissen als ich, was sich ein paar Liebende, unter vier Augen zu sagen haben. Ich glaube wenigstens, daß sie —

Vildac (erschrocken.)

Um Gotteswillen! was ist das? ich höre die Stimme meiner Tochter —

Mademoiselle Vildac (von innen.)

Um Ihrer Liebe willen, beschwöre ich Sie! bleiben Sie! bleiben Sie!

Carl

Carl (von innen.)

Lassen Sie mich! lassen Sie mich! ich darf und kann nicht! (Carl stürzt aus Vildacs Zimmer, und ohne Aufenthalt durch die Mittelthüre ab. Mademoiselle Vildac stürzt ihm nach, und da sie an die Mittelthüre kommt, hält sie ihr Vater auf, und sie sinkt ihm in die Arme.)

Vildac.

Um Gotteswillen! Saintalbin! gieb einen Sessel her!

Saintalbin (giebt einen Sessel, und geht zugleich am Tisch und läutet.)

Da! da!

Vildac (hält sie bey der Hand.)

Liebes, unglückliches Kind! — was ist Dir?

Zehnter Auftritt.

Saintalbin. Vildac. Mlle.. Vildac. Sainville. Louis. Jean. Charlotte.

Mademoiselle Vildac (hat sich während diesen Tumult wieder erholt, sie sieht ganz schüchtern ihren Vater an, der sie noch bey der Hand hält.)

Ist er fort, mein Vater? — Fort? —

Sainville.

Wer? mein Kind!

Mademoiselle Vildac.

Mein Gemahl? mein Carl?

Vildac.

Er stürzte, wie ein Rasender, durch die Thür!

Sainville (erschrocken.)

Mein Sohn? — und wohin? —

Mademoiselle Vildac.

Fort! — fort! — Ewig fort! — (mit dem heftigsten Schmerzen.) O, Carl! — bin ich die Urheberin deines Leidens? —

Bin

Bin ich schuld, daß dich ein Traum täuschte? — warum verläßt du mich? —

Vildac.

Verlassen? — Dich verlassen?

Mademoiselle Vildac.

Auf ewig, mein Vater! — auf ewig! (sie steht auf.) Aber lassen Sie mich, mein Vater! — lassen Sie mich! — ich will ihm nach — nach! — zusehen, — daß ich ihn wieder finde! (will fort.)

Vildac.

Wohin, mein Kind? — wohin?

Saintville (zu dem Bedienten.)

Geschwind! Eilt in sein Zimmer, und bringt ihn hieher! (Louis und Jean gehen ab.) Bleiben Sie, guter Engel — bleiben Sie! er wird bald wieder in Ihren Armen seyn.

Mademoiselle Vildac (freudig.)

Bald, sagen Sie? — bald? — O! führen Sie mich zu ihn! — Sie sind ja Vater. — (geht wieder zur Traurigkeit über.) Aber er will Sie nicht sehen — nicht sprechen!

chen! — Sie können mir ihn nicht wiedergeben! — nie — nie wiedergeben! —

Sainville.

Was sind das für Räzel? (zu Charlotten) Hast Du es mit angehört, wie er das sagte?

Charlotte.

Da ihn der Traum so gar deutlich die Ursache der Ermordung seines Vaters eingeflößt hätte, sagte der junge Herr: er wollte lieber fliehen, als diese That zur Erfüllung kommen lassen.

Sainville.

Und wohin? sagte er das nicht, der Unglückliche?

Charlotte.

Unter wilden Thieren. — Dort, wo er sicher sey, kein Verbrechen an seinem Vater zu begehen; dort wollte er trostlos, das Ende seiner Tage erwarten.

Sainville.

Und Du, Saintalbin, stehst da, ohne einen Antheil daran zu nehmen? — hast keine

keine Hülfe, kein Mittel, diesem Unglück vorzubeugen?

Saintalbin.

Weinen und Heulen ist meine Sache nicht, das weißt Du; Aber vor's wiederschaffen, stehe ich. Das Fräulein muß heute noch einen Mann haben; oder ich heiße nicht der lustige Saintalbin — (zum Fräulein.) Und also — Marsch! — Es ist zu sehr eingefeuert, — izt sind nur noch die Nächte, aber nicht die Täge kalt.

(Louis kömmt.)

Louis.

Der junge Herr ist wirklich fort, Gnädiger Herr!

Saintalbin (winkt ihm.)

Du wirst wohl nicht im Garten gewesen seyn, lieber Mann? dort ist er gewiß. (zum Fräulein.) Möchten Sie wohl die Gnade haben und sich mit mir dahin bemühen?

Mademoiselle Vildac (weinend.)

Werde ich ihn dort finden?

Saint-

Saintalbin.

Gewiß, Gnädiges Fräulein! gewiß.

Mademoiselle Vildac.

Täuschen Sie mich nicht, Gnädiger Herr! — Sie wissen, daß ich hingehe, wo ich meinen Gemahl zu finden glaube. (weint.) Aber er ist fort, — fort! — (mit ausgestreckten Armen.) Unglücklicher! warum verläßt du mich? — warum muß ich büßen, was ein andrer verschuldet hat? (zum Saintalbin.) Kommen Sie, Gnädiger Herr! helfen Sie mir ihn suchen. (zum Sainville.) Sie sind Vater von ihm — finde ich ihn nicht — dann fodre ich ihn von ihren Händen.

(Sie geht mit Saintalbin und ihrem Vater ab, und die übrigen gehen auch ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Zimmer, wie im zweiten Aufzuge.)

Sainville (allein, geht in Gedanken auf und nieder.)

„Warum muß ich büßen, was ein an„drer verschuldet hat? — lauter Räzel die ich nicht fassen kann; — „Sie sind Vater „von ihm — finde ich ihn nicht — dann „fodre ich ihn von ihren Händen?„ — Das ist ein gewisses Anzeigen einer Verrätherey. — Und wer sollte es wissen? — mein Sohn? — das kann nicht seyn; — Saintalbin sagte mit einer sonderbaren Miene, daß Vildac heute noch einen Mann haben müsse. — Hm! — hm! — nichts als Dunkelheit. — Das beste wird seyn, ich stecke mich auch hinter diesen, vielleicht erfahre ich von seiner Offenherzigkeit noch das gewisseste. — Die Zeit ist kostbar! — Die Entfernung meines Sohnes lehrt mich

mich sehr viel fürchten: — Es ist unmöglich, daß die Täuschung eines Traumes meinen Sohn hierzu verleiten kann; es muß ganz gewiß einen andern Grund haben! — einen andern? — welchen? — den, daß er seinen Vater nicht ermorden will? — Du bist glückselig, Knabe! — glückseliger wie dein Vater! — der war tod und taub gegen das Flehen seines Vaters, da er ihn zum Gefängniß verdammte! Du fliehest, um der That auszuweichen; und ich nahete mich mit bewafneter Hand zu ihn, um sie auszuüben! — Der Sohn, einen Vater! — einen Vater! O, ich komme aus meiner Fassung, wenn ich daran gedenke! — Dem, dem ich mein Daseyn zu danken habe, dem ich alles Gute schuldig bin, den überhäufe ich mit Schande und Verachtung! — Aber, fühlst du nicht sichtbarlich den Lohn eines Verbrechens — eines Bösewichts? — wohl fühl ich's! — Fühle wie er mich nagt, wie er meine Seele durchwühlt, wie er alle Ruhe aus meinem Herzen verbannt! — Und doch befreyest du dich nicht von dieser quälenden Unruhe, sezt deinen Vater nicht in einer unumschränkten Freyheit? — Umsonst sind diese Ueberlegungen! — Ich

kann

kann ihn nicht befreyen, wenn ich mich nicht der Provinz als ein Bösewicht darstelle.

Zweiter Auftritt.

Sainville. Louis.

Louis (gestiefelt und gespornt.)

Welchen Weg befehlen Sie, Gnädiger Herr, den ich nehmen soll?

Sainville.

Ich glaubte Du seyst schon wieder zurückgekommen? Ist noch niemand fort?

Louis.

Ja, Gnädiger Herr; ich habe viere fortgeschickt. Den einen habe ich in den äußern Thiergarten, den andern in das Paulinerkloster, zwey Stunden von hier, den dritten auf der Anhöhe des Chevalier Choiseul, und dem vierten zu den Jesuiten auf der Burg des Prinzen, geschickt. — Wohin befehlen Sie, daß ich reiten soll?

Sainville.

Ist Dir nicht bewußt, wohin er noch sonst stark zu gehen pflegte?

 Louis.

Louis.

Auf dem Kreuzberg, zum Bruder Martin. Sonst wüßte ich keinen Ort, keine Spur mehr, wo ich ihn antreffen könnte; und ich hoffe ihn auch dort zu finden.

Sainville.

Es ist möglich, daß er seine Zuflucht zu diesem Manne genommen hat; da er ihn wöchentlich selbst seine Allmosen überreicht. Setze Dich geschwind auf meinem Schäcken und reite hinauf; wenn Du ihn dort antrifst, so bewege ihn, gleich mit hieher zu gehen! Erzehle ihn den Schmerz der Vildac; und, daß ich ihm sagen ließe, seine Braut nicht noch vor der Hochzeit ins Grab zu bringen. (er sezt sich am Tische nieder.)

Louis.

Ich werde ihn alle mögliche Vorstellungen machen; und ich hoffe, daß ich ihn bewegen werde, mit mir zurück zu kehren. (im gehen, da er seinen Herrn von der Seite ansieht, seufzt er.) Nun! — wenn ein Bösewicht in seinem Herzen noch solche Funken des Mitleids fühlt? — Dann ist er mehr als

Bar-

Barbar, wenn er es nicht an seinem dürftigen verlassenen Vater ausübt! —

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sainville. Saintalbin. Mademoiselle Vildac.

Saintalbin (führt die Vildac herein.)

Nun, Sainville, hast Du den Landstreicher nachsetzen lassen? — Verzeihen Sie mir diesen Ausdruck, mein Fräulein — Haben müssen Sie ihn heute noch, oder zehnmal hundert Dutzend Sterne sollen ihm vom Himmel auf dem Kopf fallen.

Mademoiselle Vildac.

Sie sind immer heiter, immer vergnügt, Gnädiger Herr. —

Saintalbin.

Und Sie, mein Fräulein, immer traurig, immer niedergeschlagen!

Mademoiselle Vildac (seufzt.)

Als ob ich nicht Ursache hätte!

Saintalbin.

Mit nichten, mein Fräulein, noch haben Sie nicht Ursache. Glauben Sie denn, daß der junge Sainville so ein Narr seyn wird, und weg bleibt, und solche Leckerbissen in fremde Hände kommen läßt? — Ha, ha, ha! — dafür wird er sich bedanken! — Bedanken, mein Fräulein! Hören Sie, ich will heute Mittag zum Nachtische, zwey und zwanzig Millionen Dutzend Schuhnägel fressen, wenn er nicht wieder kömmt! (faßt sie bey der Hand.) Sie wissen nicht, mein Fräulein, wie stark eine solche magnetische Ader zieht! — Ich wollte alle meine Laune drum geben, wenn ich noch um 20 Jahr jünger wäre, um noch empfinden zu können, was Liebe heißt! Wenn oft ein junger Liebhaber zu mir sagte: Hören sie, Gnädiger Herr, sie kennen doch meine Braut? und ich Ja sagte, da mir hier in der ganzen Provinz wenige Frauenzimmer unbekannt geblieben sind, dann gieng das Klagen an. Da hieß es, merken sie auf, gnädiger Herr: „Das und das, dieses oder jenes Fräulein geht mit dem Chevalier — auf dem vertrautesten Fuße um; und ich hatte mir, so gewiß ich

vor

vor sie stehe, vorgenommen, die kleine Hexe zu meiner Braut, und wo sie mir treu geblieben wäre, zu meiner Frau zu machen; aber nun sehe ich, daß sie's nicht würdig ist!„ — Und wenn ich nun, Warum fragte? mußte ich leider hören, daß der ganze Mann ein Narr war!

Sainville (der tief in Gedanken die Rede mit angehört, und sich wieder erholt.)

Worauf soll sich denn diese Erzehlung gründen, Herr Bruder?

Saintalbin.

Nicht auf deinem Carl, Herr Bruder, denn der ist viel zu vernünftig. Aber Du bist ein Phantast, daß Du so ganz ohne Gefühl am Tische sizt und mich so lange plaudern läßt. Fast habe ich nicht mehr gewußt, was ich dem Fräulein vorplaudern soll, um ihr die Grillen zu vertreiben. Ich möchte nur in aller Welt wissen, was Dir im Kopfe steckt, daß Du immer so wetterhähnisch aussiehst! Bald steht Dir der Kopf nach Osten, bald nach Westen, bald Nordnordost und in den Augenblick wieder Südsüdwest! Wenn Du in deinem Leben ein Ost- oder Westindienfahrer gewesen

wärest, würde ich glauben, Du seyst verrückt im Kopfe geworden, da Du die Linie paßirtest; aber davon bin ich überzeugt und weiß auch gewiß, daß Du nicht aus der Provinz gekommen bist. Was ist denn Dir? warum bist Du in deinem Gemüthe so veränderlich?

Sainville.

Du sagtest vorhin zu mir: Weinen und Heulen sey deine Sache nicht. — Nimm Du also von deinem Charakter das Gegentheil; dann wirst Du sehr leicht einsehen, daß derjenige, der zur Traurigkeit verbannet worden, weder lachend, noch frölich seyn kann.

Saintalbin.

Ah! — Paperlapap! — Gnädiges Fräulein, haben Sie die Gnade und setzen Sie sich ganz getrost zu Ihren melancholischen Schwiegerpapa. Ich will doch sehen, ob ich nicht das rechte Fleck treffe! Du, Bruder! Du weißt wohl, ich mache verteufelt wenige Umstände bey Dir; rücke mit deinem Stuhl ein wenig rechts, daß ich auf der andern Seite sitzen kann! (er sezt sich so, daß Sainwille in die Mitte zu sitzen kömmt.)

kömmt.) Nun höre: bin ich Freund oder Feind, Bruder?

Sainville.

Was willst Du mit dieser Frage? was hast Du vor? wohin geht deine Zudringlichkeit?

Saintalbin.

Was ich mit der Frage: ob ich Freund oder Feind bin, will? Muß ich Dir pro primo sagen, daß ich keine andere Absicht dabey habe, als diese: daß ich Dich nicht gerne Beleidigen will. Was ich nun pro secundo mit Dir vorhabe, läßt sich leicht auf den Fingern abzehlen, daß ich neugierig bin, wie sich der heutige Tag noch endigen wird. Und endlich pro tertio, möchte ich ohne die geringste Zudringlichkeit wissen: was Du oben im Thurm vor einen Gefangenen aufbewahrst? ob er wie eine Mumie zusammen schnurren soll, oder ob Du ihn in Eßig und Oel sieden willst?

Sainville (steht hastig auf.)

Du beleidigest mich auf das empfindlichste! Begnüge Dich mit dem, was ich Dir schon von diesen Gefangenen gesagt habe!

habe! oder willst Du mehr wissen, so komm auf mein Zimmer!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mademoiselle Vildac. Saintalbin.

Mademoiselle Vildac.

Nun, Gnädiger Herr! hatte ich nicht Recht? — Haben Sie noch Ursache, an meines Geliebten Aussage zu zweifeln? War er nicht völlig über Ihre Anfrage zerstreuet? —

Saintalbin.

Er hat es noch nie geleugnet, mein Fräulein, daß er einen Gefangenen aufbewahret hält; aber, daß es sein leiblicher Vater seyn soll, hat er noch nicht eingestanden. Ich habe ihn vor ohngefähr zwölf Jahren darum befragt, weil ein Bedienter, den er aus dem Hause verstoßen hatte, es in der ganzen Provinz ruchbar gemacht; allein er gab mir zur Antwort: wie es möglich seyn könnte, daß der Himmel einen solchen Bösewicht unbestraft, und ihn nicht

auf

auf der Stelle mit der gerechtesten Rache überfallen würde?

Mademoiselle Vildac.

Gnädiger Herr, beynahe verursachen Sie durch Ihre Vertheidigung, daß ich mich den ausschweifensten Gedanken überlasse.

Saintalbin.

Und welche, mein Fräulein?

Mademoiselle Vildac.

Wenn ich finden sollte, daß sich mein Carl bis zu einer solchen Lüge herablassen würde; dann kann ich ihn nicht anders, als zu mehrern Verbrechen verdammen. Ueberlegen Sie, Gnädiger Herr, ob sich Ihre itzige Vertheidigung mit dem, was ich Ihnen von meinem Carl erzehlt habe, zusammen reimt?

Saintalbin.

Wollen Sie denn, mein Fräulein, daß ich den jungen Sainville knall und fall verrathen soll?

Mademoiselle Vildac (schnell.)

Um Gotteswillen nicht! alle seine An-

schläge würden auf einmal dadurch zu Grunde gehen! Und ich — (weinend.) weil ich um alle Geheimnisse Wissenschaft habe, würde bey meinem Vater nur als die grösseste Verbrecherinn angeklagt werden. Es wird ihnen so sehr fremd vorkommen, daß ich mich dieser schleunigen Veränderung unterworfen habe; wenn ich mich nicht einigermaßen auf Ihnen berufen könnte, liefe ich ganz gewiß Gefahr, mich zu verrathen. — Um welches ich vorzüglich bitte, ist: daß Sie die Freundschaft für mich haben, und zu allen, was Sie an meinem Carl sehen und bemerken werden, still seyn, ihn wenig befragen; und wenn Sie ja eine verkehrte Antwort von ihm erhalten, es mit einer solchen Gleichgültigkeit beantworten, daß die übrigen Ihre Bestürzung für eine wahre Theilnehmung aufnehmen müssen. — So bald die Ceremonie der Hochzeit vorüber ist, wird er aufstehen, und Ihnen zu einem Spaziergang die Hand bieten; schlagen Sie's ihm nicht ab: wer weiß, ob er Ihnen nicht wichtige Sachen zu entdecken hat?

Saintalbin.

Da stehe ich bey Ihnen, mein Fräulein,

lein, und weiß kein Wort auf Ihren ganzen Vortrag zu antworten! Wenn ich Schlangenlist und Fuchsenklugheit besäße, würde ich eben so wenig das Vorhergehende, da Sie in Ohnmacht zu fallen geruheten, als das itzige zusammen reimen können! Vorhin wollten Sie verzweifeln, und izt erzehlen Sie mir Sachen, die Sie ohne Zweifel, nach dem verflossenen Betragen, erst erfahren haben: aber durch wem? Sie sind ja nicht von meiner Seite gekommen!

Mademoiselle Vildac (überreicht Saintalbin ein Billet.)

Sie würden mich noch in den nämlichen Zustand finden, wenn dieses Billet, daß er mir durch die Charlotte überschickte, nicht seine ganzen Gesinnungen enthielte. Lesen Sie, Gnädiger Herr!

Saintalbin (liest.)

„Beste Vildac! Meine Sinne sind „viel zu zerstreuet, als daß ich Ihnen die „Ursache, warum ich auf einige Stunden „meines Vaters Haus fliehe, in der Länge „erzehlen sollte. Besorgen Sie nichts: ich „werde bald wieder in Ihre Arme zurück „eilen.“ Habe ichs nicht gesagt! Ja, daß

er

er kein Narre ist, und so einen Leckerbissen in fremde Hände kommen läßt! (liest.) „Saint„albin„ Was Teufel! will er mit mir? (liest.) „Saintalbin, der ein lustiger, doch „verschwiegener Kavalier ist, diesen ver„trauen Sie sich an; er wird Ihnen ge„wiß mehr, als ein Vater unterstützen.“ Ah ha! — Er weiß, daß ich zum Scharmiren und Kareßiren *schon zu alt bin*, daß er bey mir *nichts mehr zu befürchten hat!* — Schon recht! Er weiß wohl, wem er seine Gaben und Schätze anvertrauet! — Aber Fräulein! hätte ich nur noch zwanzig Jahre zurück — sehen Sie! — bey meiner verfloßenen jugendlichen Venushitze geschworen! — des Teufels will ich seyn, wenn ich ihm nicht bey dieser Gelegenheit seine Braut abjagte! — aber, es ist leider vorbey! Nur weiter — (liest.) „Sa„gen Sie ihm, daß er während meiner Ab„wesenheit, meinem Vater recht wegen dem „Gefangenen befragen soll; und wenn er „mit der Wahrheit zurück hält: dann hat „dieses unglückliche Loos keinen andern, „als meinen Großvater getroffen.„ — (er giebt das Billet zurück.) Izt weiß ich mehr, als ich wissen will, mein Fräulein! verwahren Sie dieses Billet sorgfältig; und

hüten

hüten Sie sich, daß Sie sich dadurch nicht verrathen. Ich will izt gleich zum Sainville gehen! er sagte so, wenn ich mehr von den Gefangenen wissen wollte, daß ich auf sein Zimmer kommen sollte.

Mademoiselle Vildac.

Wollen Sie's nicht völlig durchlesen?

Saintalbin.

Nein, gutes Mädgen; das übrige, was noch darinnen stehen mag, haben Sie mir ja erzehlt. Es wird sehr gut seyn, wenn ich izt gleich zum Sainville gehe. Vielleicht glaubt er mir Geheimnisse abzulocken; und bey dieser Gelegenheit kann ich sie am füglichsten ihn ablocken. — Stille! ich glaube es kömmt jemand! — — das Papier im Sack! (Vildac steckt das Billet ein.) Geschind! — geschwind! (er fängt ein anderes Gespräch an.) Ja, mein Fräulein! bey meiner Ehre! bey meiner Würde geschworen! er muß zurück gebracht werden! er soll zurück gebracht werden — (Sainville horcht im Grunde.) oder ich will diesen Mittag meine beste Nasen in der Suppenschüssel statt Brod schneiden lassen! Kommen Sie — kommen Sie, mein Fräulein!

lein! Ruhen Sie ein wenig auf den Schrecken!

Mademoiselle Vildac.

Hintergehen Sie mich nicht, Gnädiger Herr! Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich von ihm hörte! Richten Sie sich darnach, — und schaffen Sie mir ihn wieder. (sie geht ab.)

Saintalbin (begleitet sie bis an ihr Zimmer.)

Sie sollen ihn haben, sage ich! und wenn ihn sein Vater nicht holen läßt; dann reite ich —

Fünfter Auftritt.

Saintalbin. Sainville.

Sainville (fällt ein.)

Und wohin? — habe ich nicht alles, was nur im Hause ist, nachgeschickt? — Ist Dir der Ort seines Aufenthalts bewußt? sage ihn: ich will ihn selbst zurück holen!

Saintalbin (steht in einer langen Pause ganz stille, er sieht ihn verstellt, erschrocken, starr ins Gesicht; endlich erholt er sich und sagt so trocken wie möglich.)

Herr Sainville, wenn ich kein reines Gewissen hätte, würde ich fragen: Warum Du mich behorchst? da ich aber, dem Himmel sey's gedankt, hier (er deutet aufs Herz) sehr gut mit Redlichkeit beschlagen bin, frage ich: warum Du ehrliche Leute erschreckst? — Du hast etwas vor, Sainville! Komm, und setze Dich nieder: — wir wollen einmal sehen und hören, was Du im Schilde führst. Nicht wahr, Du hast diese Nacht auch nicht gut geschlafen, wie dein Carl — hast auch einen bösen Traum gehabt, wie dein Carl, willst auch morden und umbringen, wie dein Carl, oder gar dein Haus verlassen und fortlaufen, wie dein Carl? Nun, wie ist's? keine Antwort? —

Sainville.

Befreye mich nur von meiner Quaal, und sage, wo ist mein Sohn?

Saintalbin.

Wie kann ich das wissen? Habe ich

mit

mit ihm gesprochen? und ist er verpflicht mir seine Geheimnisse anzuvertrauen? Du bist ein wunderlicher Mann! anstatt, daß Du meinen Magen mit einen Frühstück unterstützen solltest, überhäufest Du denselben mit Schrecken, mit Traurigkeit, mit Fragen, mit, mit, mit — allerhand Teufeleyen, die ich nicht wissen kann!

Sainville.

Die Du nicht wissen kannst? — Was hat er denn zu der Wildac gesagt?

Saintalbin.

Davon ich nicht das mindeste erfahren habe!

Sainville.

Oder: was wolltest Du vorhin, mit der gewissen Versicherung, daß Sie heute noch einen Gemahl haben müsse?

Saintalbin.

Weil ich Deinen Sohn kenne, und weiß, daß er kein Narr ist, und so ein zärtliches weises Stück Fleisch, von hundert zwanzig oder dreyßig Pfund, im Stiche läßt! — Alle meine Stutten und Wallachen

chen sollen auf mich herum tanzen, wenn Du keinen Argwohn hast.

Sainville.

Könnte wohl seyn, Saintalbin! (seufzt.) Und an den Du einzig und allein Ursache bist!

Saintalbin (fährt hart auf.)

Ich? — ich? Himmel und Erde und alle vier Elemente! Ich Ursache an Deinen Argwohn? Blitz und der Hagel und der nasse Donnerstrahl, der niemand keinen Schaden zufügt, wie komme ich dazu? Bist Du vom bösen Feinde besessen?

Sainville.

Fluche nicht, Saintalbin! Du bist es! (Saintalbin auf der Spitze seiner Neugierde.) Höre mich gelassen an; Deine Frage: wegen den Gefangenen im Thurm, surprennirte mich so, daß ich in dem Augenblicke, da ich sie hörte, nicht wußte was ich Dir antworten sollte. — Worauf war eigentlich die Frage gerichtet?

Saintalbin (bedeutend und ruhig.)

Ja, — daß ist was anders. — Wenn

daher Dein Argwohn kömmt, hast Du ganz recht, daß ich der Urheber bin.

Sainville.

Was bekümmerst Du dich denn so sehr um diesen Missethäter?

Saintalbin.

Da er schon so lange sizt, und Dein Haus so sehr beunruhigt, möchte ich gerne ein gutes Werk an ihn ausüben, und ihn von Dir losbitten. Oder ist er feil? — wie viel willst Du für ihn haben? —

Sainville.

Du hast einen andern Grund, Saintalbin! Hast Du vielleicht wieder solche phantastische Einfälle, wie vor zehn oder zwölf Jahren?

Saintalbin (ein wenig verdrießlich.)

Ach! laß mich mit Deiner Narrheit in Ruhe! (hingeworfen.) Was ich dabey suche ist nichts mehr, als daß ich ihn einmal sehen möchte! (lächelnd) er muß gar zu wild aussehen! Ich kann mir ihn nicht anders vorstellen, als einen zwanzigjährigen Einsiedler, von dem man vor lauter Haare kaum die Nase im Gesichte sehen kann! — Höre

Sain-

Sainville! ich weiß Du bist mein wahrer Freund! führe mich einmal zu ihm hinauf! willst Du? — Ja? — Nun so komm! (er nimmt ihn unterm Arm, und will mit ihm hinaus.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis (tritt erhizt und freudig herein.)

Er ist da, Gnädiger Herr!

Saintalbin.

Da? — Juchesa, Victoria! Nun müssen heute meine mürben Knochen noch daran!

Sainville (beyseite.)

Der war mein Glück! (zum Louis.) Wo ist er dann?

Louis.

Er wird gleich hier seyn, Gnädiger Herr! Da ich hin zu ihm kam, trat er mir mit wilden Blicken und mit herunterhängenden Haaren entgegen; und fragte: ob ich Beichten wollte? ob ich für meine

Sünden, die ich bisher begangen hätte, Buße wirken wollte? Ich konnte ihn anfänglich vor Bestürzung nicht antworten: allein, wie ich mich ein wenig erholt hatte, fragte ich ihn: ob er mich nicht kennte? — Ja wohl, sagte er zu mir: Ihr seyd ja der Mörder meines Königs! gleich bekennt eure Sünden, oder ich *lasse euch auf* zwanzig Jahre *in Ketten schmieden*, und schicke euch nach den Küsten! Hier standen meine Augen voll Wasser! dies verursachte bey den jungen Herrn ein starkes Gelächter: er sahe mich auf einmal ganz starr an, nahm mich bey der Hand und fragte was ich wollte? Da ich ihn nun die Ursache meines Daseyns entdeckte, bat er mich, daß ich ihn einen Fiacker holen sollte; ich that gleich was er befohlen hatte, und ritte in der Vorstadt, wo ich ihn das Verlangte besorgte. Wie ich ankam, machte ich die Haare ein wenig in die Ordnung, und half ihn in den Wagen; so bald ich in die Vorstadt war, ließ ich ihn allein fahren, und ritte, was ich nur konnte, hieher, um es Ihnen zu sagen:

Saintalbin.

So ist er wohl gar verrückt?

Louis.

Louis.

Leider!

Sainville (mit Schmerz.)

O Sohn — Sohn! — was muß ich an dir erleben!

Louis (beyseite.)

Wie die Thaten, so der Lohn!

Saintalbin.

Nu, nu! beruhige Dich! es wird ja wohl so arg nicht seyn! Laß mich nur ganz allein mit ihm reden wenn er kömmt: habe ich doch schon so manches Pferd, daß den Koller hatte zur Raison gebracht; es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn ich ihn nicht dazu bringen sollte!

Sainville.

Aber sage mir nur, was Du mit einem Wahnwitzigen anfangen willst?

Saintalbin.

Daß will ich Dir sagen: Und ich hoffe mein Mittel, zur Wiederherstellung Deines Sohnes, wird mehr wirken als alle Pulver und Getränke der medicinischen Fakultät.

kultät. Ich will eine neue Modekur mit ihm brauchen; und diese soll in weiter nichts bestehen, als daß ich ein Narr mit ihm seyn will; gieb Obacht, ob Du nicht probatum est darauf schreibst! Aber nur nicht auf mich, denn ich bin nur der Doctor, nicht der Apotheker.

Louis (der während dieser Reden voller Erwartung an die Thüre getreten.)

Er kommt! er kommt!

Sainville.

Gott stehe mir bey! (mit einem innern Kampfe.) Saintalbin! — (faßt ihn bey der Hand.) Mir ahndet nichts Gutes! mein Herz ist so beklommen, so gedrückt, so gepreßt, — daß ich's nur fühlen nicht sagen kann!

Siebender Auftritt.

Vorige. Carl.

Carl (tritt finster und mit wilden zerstreuten Blicken herein.)

Guten Morgen, meine Herren! (tritt frisch und lächelnd zum Saintalbin.)

Sieh'

Sieh' da, Herr Weyhbischof! wie haben wir einmal die Ehre Sie bey uns zu sehen! Sie wollen gewiß den Spas machen, und mich mit der Vildac verbinden! — Ha, ha, ha! Warum das? — Doch ja, es ist wahr: Ich dachte nicht daran, daß Ihr Herren des Sportels wegen, das Gesetz der Verbindung niedergeschrieben habt! —

Saintalbin (läßt ihn bey den Glauben; und nimmt die Sprache eines Geistlichen an.)

Ey, ey! wie kommen Ihro Gnaden dazu, so ein heiliges Werk, für einen Spas anzusehen? — Die Pflichten des Ehestandes, sind die heiligsten, die der Mensch zu beobachten hat.

Carl.

Sind sie noch heiliger als die, die der Sohn seinem Vater und der Vater seinem Sohn zu halten, verpflichtet ist?

Sainville.

Gott! wo will das hinaus?

Saintalbin.

Beyde Theile, so wohl was dem Ehestand, als den Gehorsam des Kindes ge-

gen seinem Vater betrift, kommen von dem Schöpfer. Also folgt daraus, daß man auch beyde Theile ausüben muß, da sie eine Pflicht zum Grunde haben.

Carl.

Was könnte wohl einen Sohn wiederfahren, wenn er einen Vater, der ihn stets als sein Kind geliebt, und täglich Proben seiner Zärtlichkeit bewiesen, ermordete; oder ihn mit Drangsalen belegte, die ihn mehr als zehnfache Todesquaal, marterten?

Saintalbin.

Für den Bösewicht könnte man keine zu große Strafe erfinden!

Carl.

Dann Fluch allen Vätern die ihre Söhne erwürgen! — Fluch den Söhnen die ihre Väter tödten! Fluch auch mir! — denn in meinem Herzen brennet die gräßlichste Mordsucht gegen ihn!

Sainville (auffahrend.)

Gegen mich?

Carl.

Der Herr Doctor bekümmern sich um Sachen, die Ihnen nichts angehen. (stark.) gegen meinen Vater sage ich! sind Sie der? — (zerstreut.) Nicht wahr, Herr Weyhbischof, der Herr Doctor kann unmöglich mein Vater seyn?

Saintalbin.

Nein, Gnädiger Herr. Vater bleibt Vater; und Doctor bleibt Doctor.

Carl (zu seinem Vater.)

Hören Sie, Herr Doctor: Wie viele Jahre müssen die Menschen leben, bis sie wieder ehrlich werden? (der Vater seufzt.)

Saintalbin.

Wie kann das der Herr Doctor wissen, Gnädiger Herr?

Carl.

Kann er's nicht wissen? (zu seinem Vater.) Hören Sie was der Herr Weyhbischof sagt? Sie können es nicht wissen. Nun gehen Sie einmal aus bloßen Scherz zu meinen Vater; der wird's Ihnen gewiß sagen können. Ich will nicht damit sagen,

als sey er ein unehrlicher Mann; das kann nicht seyn: denn er ist mein Vater, und ein Sohn von seinem Vater so, wie ich ein Sohn von ihm bin. — Wie's meinem Großvater doch gehen mag, Herr Weyhbischof? Sollte er wohl seelig gestorben seyn? — O! — daß er seinen Enkel sehe! (weint.) sehe, wie's ihm so elend gehe! — (er legt seine Arme auf die Lehne eines Stuhls und verbirgt das Gesicht mit beyden Händen.)

Sainville (zum Saintalbin.)

Verlaß ihn nicht, Saintalbin! mir wird es unmöglich länger hier zu seyn! Jedes Wort das er spricht, geht mir durch Mark und Bein! — Nimm Du Dich seiner an; und sey ihn Freund — und Vater! (geht mit Louis ab.)

Achter Auftritt.

Saintalbin. Carl.

Saintalbin (geht zu ihm und klopft ihn auf die Schulter.)

Nun Herr von Sainville, izt sind wir allein: Wie ist Ihnen?

Carl

Carl (hebt sich in die Höhe.)

Traurig — höchst traurig! mir ist als läge die ganze Welt auf mir! —

Saintalbin.

Sie wissen also, wer ich bin?

Carl (wirft sich an seinem Busen.)

O, Freund! — dann könnten Sie mich beklagen! — Dem Himmel sey's gedankt, noch fühle ich meine Vernunft! ob sie mir aber ferner getreu bleiben wird, steht zu erwarten, und hängt von dem Schicksale der Menschen ab!

Saintalbin.

Werden Sie sich den entschließen, und dem Fräulein noch heute Ihre Hand zur Verbindung darreichen?

Carl.

Daß ist mein feurigster Wunsch: denn ohne diese Ceremonie, würde ich nicht erhalten, was ich zu erhalten wünsche.

Saintalbin.

Wenn Ihnen meine Freundschaft hierzu nützen kann, so haben Sie sie nicht erst zu fodern nöthig. Vildacs Billet —

Carl.

Carl.

Haben Sie gelesen? — Dann wissen Sie alles was Sie wissen können! — Ja, Saintalbin — er lebt, er muß leben! und diese Nacht müssen wir ihn von seiner Gefangenschaft befreyen! Ihre Freundschaft allein kann uns hierzu Hülfe leisten! Es ist kein anders Zimmer mit einem Bette da, als das Grüne, was die Thüre des Thurms öfnet; wenn Sie sich zur Ruhe begeben wollen, werde ich und Vildacs Vater erscheinen, und so wollen wir den Alten mit bewafneter Hand retten! — Ich habe nicht viel Zeit übrig, mich zu der Verbindung vorzubereiten; und mit der Vildac muß ich zuvor auch noch reden: Wenn Ihnen mein Vater befragen sollte, wie es mit meiner Vernunft aussieht? — dann sagen Sie ihn: Sie hofften es würde sich wohl nach der Vermählung mit mir bessern; und daß Sie glaubten, meine Krankheit sey blos aus Liebe zu der Vildac entsprungen! (er küßt ihn.) Leben Sie wohl, liebster Saintalbin! — Leben Sie wohl! Denken Sie daran, daß die Verschwiegenheit, den Lohn der Dankbarkeit nach sich zieht!

(geht in Vildacs Zimmer ab.)

Neun=

Neunter Auftritt.

Saintalbin (allein, sieht ihm nach. In seiner Laune.)

Da hast du recht, guter Junge! — aber nicht alle Verschwiegene verdienen den Lohn der Dankbarkeit! — Das Beyspiel sehen wir an deinen eignen Vater! — Seine Verschwiegenheit hat in deinem Herzen Rache, statt Dankbarkeit entzündet! — und er verdient es auch, der Nichtswürdige! Wer wird so ein Ungeheuer lieben können? (mit verbissenen Zorn) O! — hätte ich Macht und Gewalt über ihn! — Hände und Füße ließ ich ihn binden, in meinem Pferdestalle werfen; ritte ihn die Rippen im Leibe kurz und klein, und das Fleisch gebe ich meinen Jagdhunden zu fressen! und — O! — (er schlägt sich zornig vor die Stirne und geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das nämliche Zimmer.)

Charlotte (allein, kömmt aus dem Zimmer und hat einen Spiegel in der Hand.)

Auch dieser ist anzuheften vergessen worden! Du lieber Himmel! was man an einem solchen Tage auch nicht alles vergißt; und besonders wenn's so zugeht wie in unserm Hause. (sie sieht hinein.) Wahrhaftig! ich glaubte wirklich, ich sey noch nicht einmal gepuzt; — was doch die vielen Gedanken verursachen! — Heute möchte ich doch nicht in den Schuhen meiner Fräulein stecken und einen solchen Hochzeitstag haben; das arme Kind grämt sich fast zu Tode. — Es ist auch kein Wunder: Wenn sich ein Freudentag mit so vieler Unruhe und Traurigkeit vermischt, da möchte man lieber wünschen, bis an das Ende des Lebens

bens ledig zu bleiben, und als eine reine Jungfer zu sterben. — Und doch wünschet eine jede zu heyrathen: Fast sollte man glauben, die Mannsbilder tragen etwas in den Säcken nach, womit sie's uns armen Mädgen anthun, daß wir sie gerne haben müssen; es wäre sonst unmöglich, wie wir uns sogleich bey dem ersten Anblick in sie vernarren und verlieben könnten. — Ich nehme es an mir ab: Mein Monsieur Louis ist bey weiten nicht so schön, als unser junger Gnädiger Herr; und ich habe ihn doch so lieb, so lieb, daß ich ihn gerne alles mittheilen möchte, was ich habe, wenn er's nur foderte. — Je nun, Gnädiges Fräulein! ich liebe das Sprichwort: Heute an mir und Morgen an dir! Ist mein Kammerdiener gleich nicht so schön, wie der Gnädige Herr; so ist er durch seinen hübschen Wuchs, darum nicht weniger liebenswürdig.

(will gehen.)

Zweiter Auftritt.

Charlotte. Louis.

Charlotte (stößt auf ihn.)

O ho! — bald hätten wir den Böcken nachgeäft; und uns mit Kopfstößen begrüßt.

Louis (küßt ihr die Hand.)

Daß war mein Wille nicht, liebste Charlotte.

Charlotte (lächelnd.)

Ich würde mich auch für diese übertriebene Höflichkeit zum schönsten bedanken. Apropos! Ist der Pfarrer schon da?

Louis.

Die ganze Historie ist glücklich fürüber gegangen. Sie sitzen bereits an der Tafel und lassen sich's sämtlich wohl schmecken.

Charlotte (traurig.)

Sagen Sie noch einmal! daß ich Sie in meiner Freundschaft behalten soll. — Warum haben Sie mir nicht gerufen, habe ich Sie nicht darum gebeten?

Louis.

Louis.

Ich hoffe nicht, daß Sie diese Schuld auf mich schieben wollen; denn ich bin nicht Ursache an derselben. Sie wissen, daß ich heute alle Hände voll zu thun habe; und daher sehr leicht vergessen konnte, was Sie mir aufgetragen hatten. Es ist auch wirklich besser, daß Sie's nicht gesehen haben, denn alles was gegenwärtig war, weinte und heulte: und der Pfarrer machte es ohne viele Umstände sehr kurz, um nicht selbst mit Thränen benezt zu werden. Die Trauung war noch nicht einmal vorbey, so lief alles fort.

Charlotte.

Warum denn?

Louis.

Weil der Herr von Sainville ohnmächtig ward; und fürchterlich zu brüllen anfieng. Da er wieder zu Kräften kam, sagte er: Die Heyrath ist ungültig! mein Sohn ist ein Narr!

Charlotte.

Gerechter Himmel! Das ist ein Zeichen, daß die Narrheit des jungen Herrn

auf dem Vater sehr stark zurück wirkt. — Nun bin ich doch froh, daß ich nicht gegenwärtig war; ich würde unendlich erschrocken seyn. — Was sagte aber das junge Ehepaar dazu?

Louis.

Kein Wort: Der Herr von Vildac und der Herr von Saintalbin traten zu ihm, und huben *ihn in einen* Sessel; und ließen gleich die übrigen Ceremonien kurz abfassen. —

Charlotte (neugierig.)

So ist's doch glücklich vorbey?

Louis.

Glücklich, mein Herzchen! (schmeichelnd.) Und ich hoffe, daß es mit uns auch bald vorbey seyn wird.

Charlotte.

Mit uns? Ich wüßte es nicht!

Louis.

Nicht? Wollen Sie denn immerhin über meine zärtlichen Empfindungen spotten, loses Mädgen? Was habe ich verwirkt, daß Sie mich immer so mit Ihrem

Kalt=

Kaltsinn quälen? Sie machen sich bey jeder Gelegenheit über meine schmachtenden Seufzer lustig; und ich kann daher niemalen zu den Endzweck gelangen, darnach sich alle meine Wünsche richten.

Charlotte.

Ey! —

Louis.

Stunden lang unterhalten Sie sich mit mir; und wenn sie verflossen sind, sehe ich leider, wie Sie neuen Stoff zu erhaschen suchen, mich aufs empfindlichste zu quälen.

Charlotte.

Sie scherzen! —

Louis.

Ich scherze nicht! es ist mein völliger Ernst, Charlotte! Beynahe muß ich glauben, daß Sie mich nur mit Ihrem kalten „Ey! — und sie scherzen!„ aufzuziehen gedenken. Warum können Sie nicht Ihren Liebhaber mit derselbigen Sprache begegnen die der seinigen angemessen ist, wenn Sie ihn lieben?

Charlotte.

Nun? Wie muß ich denn sagen, wenn meine der Ihrigen gleich werden soll? (Louis wendet sich weg und seufzt.) Den Seufzer würde ich mir verbitten, wenn ich ihn wieder zurück rufen könnte; allein, da er einmal ins freye ist, verbitte ich mir einen andern. — Wissen Sie was? Ich will Ihnen zeigen, daß Sie sich in Ihrer Meynung sehr irren: Sind Sie alsdann zufrieden?

Louis.

Wie Sie wollen. Ich bin einmal vest entschlossen nicht weiter in Sie zu dringen. Wollen Sie mir meine Meynung benehmen, wohl; wollen Sie's nicht, auch wohl.

Charlotte (für sich.)

Da bin ich wohl einmal ein wenig zu weit gekommen. (schmeichelnd.) Lieber Louis, seyn Sie vernünftig. Sie, als ein Mann von Erziehung, werden, hoffe ich, doch wohl wissen, daß das Frauenzimmer sich immer gerne bey jeder Gelegenheit mit Necken beschäftigt?

Louis.

Charlotte!

Charlotte.

Nun?

Louis.

Charlotte!

Charlotte.

Was ist Ihnen?

Louis (seufzt.)

Lieben Sie aus wahren, getreuen Herzen?

Charlotte.

Welche Frage? — Häbe ich's nicht bewiesen?

Louis.

Wenn Sie das einen Beweis nennen können, wenn Sie sich immer lustig über mir machen; dann bin ich viel zu schwach, zu ergründen, wie die Liebe beschaffen seyn muß, die aus dem reinsten Herzen quillt: Es ist unmöglich, daß sich's mit einer wahren Liebe scherzen läßt.

Charlotte.

Und warum nicht? Heißt es nicht: die Liebe will gezankt seyn? — Und mit einem Worte, ich habe die Natur nicht, wie viele meines Geschlechts, daß ich bey der Liebe immer jammere und wehklage. Wenn ich nicht wüßte, daß ich Sie liebte, und von Ihnen wieder geliebt würde, ließ ich das Necken fleißig bleiben; allein, da ich weiß, daß Sie sich oft Stunden lang einsperren, ächzen und seufzen; ist es mir, denke ich, wohl erlaubt, daß ich einen kleinen Seitensprung mit Ihnen mache. (schlägt ihn auf die Backen.) Müssen Sie deswegen ein Gesicht machen, als die Noth untern Juden, wenn sie am Sabbat keinen Aufwärter bekommen können? Es ist genug, daß ich Sie liebe — so liebe, als würde ich von Ihnen auf den asiatischen Thron gesezt.

Louis (faßt Charlotte bey der Hand.)

Und das ist Wahrheit? Kein falscher Schein?

Charlotte.

So wahr und so gewiß, als ich Ihnen diesen Kuß gebe!

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige. Saintalbin (betrunken.)

Saintalbin.

So! — (sie springen auseinander.) Ihr macht Eure Sachen fürtreflich! Wenn die Herrschaft sich mit Speise und Trank labt, dann nährt ihr Euch mit Küßen! Gut! wenn Ihr davon satt werden könnt, dann braucht Euer Herr Euch keine Kost zu geben! (sie stehen beyde ganz beschämt da.) Narren! wegen was habt ihr Euch zu schämen nöthig? — Beym Element! (sieht Louis starr ins Gesicht.) Bald glaube ich, daß Er sich bey dem Mädgen erhizt hat! Sein Gesicht hat ja eine Farbe, als wenn Er in Vulkans Ofenloch gesessen wäre!

Louis (beschämt.)

Gnädiger Herr —

Charlotte (frisch.)

Es ist ja doch wohl keine Sünde, Gnädiger Herr, wenn ein Mädgen einen Liebhaber einen Kuß giebt?

Saintalbin.

Liebhaber? Mädgen! bist Du von bösem Feinde besessen? Du willst Dich verheyrathen? Was denn anfangen? Wenn Du eine Frau seyn wirst, kann man nicht mehr Kammerjungfer sagen —

Charlotte.

Je! so sagt man Kammerfrau! Bey den Kammerweibern ist weniger zu befürchten, als bey einem ledigen Mädgen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Carl.

Saintalbin.

Eben recht, daß Sie kommen, Herr von Sainville —

Carl.

Verschonen Sie mich mit diesen Namen; ich kann ihn nicht hören: nennen Sie mich Carl, dieser Name ist ohne Betrug, ohne Makel — und rein wie die Sonne.

Saintalbin.

Ich bin doch heute recht sehr zu beklagen: alles was ich anfange, verursacht Ekel und Widerwillen!

Carl.

Wie so?

Saintalbin.

Wie Sie noch fragen mögen, daß möchte ich gerne wissen? Ihren Vater soll ich den Namen des Sohnes, und dem Sohn soll ich den Namen des Vaters verschweigen. Dieser da kann ichs nicht recht machen, wenn ich sie Kammerjungfer nenne, und jenen wieder nicht, wenn ich ihm sage, daß er in Vulkanus Ofenloch gesessen ist! Ist das nicht eine Aergerniß zum Bersten? Ich möchte nur wissen, wenn einen unter euch ein ähnlicher Fall aufstoßen sollte, was Ihr machen würdet? Bey allen meinen Pferdeställen geschworen! ich glaube Ihr ließt Euch den ganzen Tag über einsperren, und wandeltet des Nachts in Finsterniß, damit Ihr für den natürlichen Anlauf sicher wäret!

Carl.

Ich versteh' kein Wort von allen Ihren Geschwätze. Was geht Ihnen denn die Kammerjungfer, was der Kammerdiener an? Ich glaube bald, daß Sie der Wein zu Ausschweifungen verleitet! wenn das wäre, würde niemand als ich zu beklagen seyn!

Saintalbin.

Bey allen Hochzeiten und Brautkränzen! die Klage ist unnöthig! wenn Saintalbin nur noch Lallen kann und er von allen Seiten mit Kundschaftern umgeben ist, so wird man doch nichts als Ja und Nein aus ihn bringen! Und was kann ich denn sagen? weiß ich was? — Und was ist denn daran gelegen, wenn Ihr Papa es auch erfährt, daß sich die Kammerjungfer mit dem Kammerdiener verheyrathen will?

Carl.

Verheyrathen?

Louis.

Ja, Gnädiger Herr. Wenn ich mich unterfangen darf, Euer Gnaden darum zu ersuchen.

Carl.

Carl (sieht ihn bedenklich an.)

Louis — Louis! Bedenkst Du nicht was Du thust? Und was für eine Zeit wählest Du dazu? Eben izt, da man sich am nöthigsten vorzusehen hat! (wirft bedenklich einen Blick auf ihn und Charlotten.).

Saintalbin.

Glauben Sie nicht etwan gar, daß ihn auch der Wein zu Ausschweifungen verleitet?

Carl.

Das nicht — aber —

Saintalbin.

Daß der Kammerdiener an die Kammerjungfer plaudern möchte! nicht wahr?

Charlotte.

Gnädiger Herr! Die Neugierde war von jeher meine Sache nicht. Und zu dem weiß ich, daß der Monsieur Louis nichts zwischen trägt.

Saintalbin.

Hast recht, mein liebes Herzchen! Hast recht! Aber die Neugierde ist allen Frauenzim-

zimmern eigen; und um Deinetwillen wird sich die Welt nicht verändern.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mademoiselle Vildac (tritt ängstlich und zitternd auf.)

Carl! ich bitte Sie um Gotteswillen! Eilen Sie zu Ihren und meinen Vater! auch Sie, Herr von Saintalbin! Wenn Sie ihnen nicht zuvorkommen, dann haben wir das größte Unglück zu befürchten!

Saintalbin. Carl (fast zugleich.)

Wegen was? Warum?

Mademoiselle Vildac (lehnt sich mit Schmerzen auf die Arm ihres Gemahls.)

O, Carl — Carl! was haben Sie für einen Vater! welche Rache — welche boshafte Rache brennt in seiner Seele! der geringste Verdacht, als wüßte mein alter Vater, durch Verrätherey, das Geheimniß von Ihren Großvater, bringt ihn so weit, daß er meinem Vater beynahe den Degen, in der ganzen Versammlung, durch die Brust gestoßen, wenn nicht einige her-

bey-

beygesprungen wären, die Ihren Vater daran verhindert hätten.

Carl (staunend und schnell.)

Mein Vater, sagen Sie Vildac?

Mademoiselle Vildac.

Ihrer — Ihrer Vater! Carl! Auch ist er in seinem Herzen, wie er sagte: überzeugt, daß Ihre Melancholey und Schwermuth bloße Verstellung zum Grund hätte; und daß Ihnen der Umstand mit seinen Vater durch einen Verräther entdeckt sey. O! ich bitte Sie! Carl! Saintalbin, auch Sie bitte ich! Eilen Sie! eilen Sie! daß Sie diesen Streich zuvorkommen!

Carl.

Kommen Sie, Saintalbin! (zur Vildac,) Besorgen Sie nichts, Vildac! Wer Ihren Vater beleidiget, den treffe von meiner Hand eine doppelte Rache! (will gehen.)

Saintalbin.

Nu, warten Sie! warten Sie, Carl! — gehts doch in diesem Hause beynahe zu, wie zu Zeiten der Zerstörung Jerusalems! (sie gehen.)

Sechs=

Sechster Auftritt.

Vorige. Sainville. Vildac.

Sainville (stürmisch zu Vildac, und auf Carl zeigend.)

Da ist er! (zum Carl.) Halt! wohin?

Carl (gelassen.)

Ich war *wirklich* im Begriff *zu* Ihnen zu gehen, mein Vater. Ich hörte *einen* Wortwechsel: und kurz darauf kam meine Vildac und erzehlte mir, daß Sie ihrem Vater nach dem Leben trachteten. Dieses nun zu verhindern, wollte ich und der Herr von Saintalbin um die Ursache fragen.

Sainville.

Wirklich! — — Höre Carl! ich will sie Dir erzehlen. Der Herr von Saintalbin, auf den Du dein wahres Vertrauen sezt, den Du mehr als Deinen Vater liebst, kann es ebenfalls mit anhören.

Saintalbin.

Herr Bruder, mische mich nicht mit unter Deine Verwirrungen! Wenn Du glaubst, daß ich Deinem Hause nicht dien-lich

lich bin, daß ich mich in Deine Familienangelegenheiten stecke, daß ich Deinen Sohn aufhetze? dann sage: Kerl! verlasse meine Wohnung! Und ich mache, straf mich Gott! auf der Stelle rechts= oder linksum, und marschire nach Hause! verstehst Du mich? — Wenn ich den Spektakel vermuthet hätte, wäre ich gar nicht zu Deines Sohnes Hochzeit gekommen; denn der Teufel bleibt ja nicht einmal bey solchen verdammten Händeln, wie Du machst, geschweige noch ein Mensch!

Carl.

Herr von Saintalbin, verschonen Sie meinen Vater mit diesen Vorwürfen; er verdient sie nicht. Es ist nichts als eine innerliche Unruhe, welche diesen Kampf in ihm entzündet.

Sainville (faßt seinen Sohn bey der Hand.)

Höre, mein Sohn! ich bin sehr vergnügt darüber, daß Du wieder zu Dir selbst gekommen bist; daß sich Deine Melancholie verzogen hat. Sage mir aufrichtig, was Du diesen Vormittag mit der eifrigen Rede wolltest, worinn Du allen Vätern,

tern, allen Söhnen, auch so gar Dir selbst fluchtest?

Carl.

Ich, mein Vater? Sie irren sich. Ich kann mich gar nicht erinnern, daß ich heute auf diese Weise, wie Sie zu sagen belieben, gesprochen habe.

Sainville.

Auch nicht, daß Du öffentlich *die* Religion angegriffen; und die Gesetze des Ehestandes zernichtet hast?

Carl.

Lieber Himmel! Wie kommen Sie zu dieser Sprache, mein Vater? Machen Sie mich doch nicht völlig zu einen Narren. Nur ein Lasterknecht ist fähig, die heiligen Rechte und Gesetze umzustoßen.

Sainville.

Weißt also auch wohl nicht, daß Dich der Kammerdiener vom Kreuzberg hat holen müssen?

Carl (sieht seinem Vater starr ins Gesicht.)

Wer hat Ihnen denn diesen Traum erzehlt, mein Vater?

Sain-

Sainville.

Traum? welcher Traum?

Carl.

Daß ich auf den Kreuzberg war? Ach! hören Sie, mein Vater! der Traum bekam mir wohl — so wohl, mein Vater, daß ich nicht Worte genug sammlen kann, die Wollust, die ich darüber empfand, auszudrücken! Es kam mir alles so annehmlich, so süß vor, als wäre ich in Elysium. Der arme Frater Martin, dem ich alle Wochen sein Allmosen darreiche, gab mir in seiner Hütte einen bequemen Aufenthalt; das Fenster, das er mit eigenen Händen gemacht hatte, und gegen Morgen angebracht war, zeigte mir die lustigste Gegend, ein herrliches Thal und ein Fluß! der, wenn die Sonne ihre Stralen darauf spielte, den lichtesten Silberglanz von sich warf. — O, mein Vater! ich wünschte dieser Traum täuschte mich noch, so wohl war mir's! Er gab mir auch Bücher, mein Vater: da ich sie durchlas, ward mein Innerstes so gerührt, daß ich im Geiste die Herrlichkeit des Schöpfers anstaunte und bewunderte! O! wäre ich doch nie aus die-

sen Traum erwacht! er war wirklich ein Vorschmack des Himmels!

Saintalbin (heimlich zum Sainville.)

Hörst Du denn nicht, daß das alles nur eine Phantasie war?

Sainville (tritt gerührt zum Vildac.)

Verzeihen Sie, lieber Alter! ich hatte Sie wirklich im Verdachte, daß Sie mit meinem Sohne in ein gewisses Geheimniß einverstanden waren; allein ich finde, daß ich mich sehr geirrt habe.

Vildac (mit einer zitternden Stimme.)

Hier, Sainville! sehen Sie noch eben so, wie vorhin, eine offne Stirne und ein freyes Herze! allein kein Herz, daß wie das Ihrige, wie ein Unbesonnener, nach Blut lächzet! — Es ist Ihnen verziehen! O! möchten Ihre immerwährende Grillen sich einmal zur Flucht bereiten, und die trüben Wolken von Ihrer Stirne jagen! Wie glücklich würden Sie — wie glücklich ich — und wie glücklich würden unsre Kinder seyn!

Saintalbin.

So! — das war recht, lieber Herr von

von Vildac! „Vergeben und vergessen, hat „noch nie kein Blut gefressen!„ Sie thaten wohl daran, daß Sie sich nicht wie ein Feiger finden ließen; und noch besser, daß Sie dem Narren verziehen haben! Hm! (zum Sainville.) Schon wieder nicht recht? — Höre Sainville! Du bist, hol mich alle Teufel! der einzige Narr in seiner Art! kaum, daß man Dir den Zaum um den Kopf wirft, so verzerrst Du auch schon das Gesicht und hältst den Kragen in die Höhe, wie ein weichmäuliges Pferd! Narr! warum kannst Du nicht so lange warten, bis man Dir das Gebiß ins Maul steckt und sich mit Teufelsgewalt auf Dir schwingen will? Kommt Kinder! — kommt! Jungfer Braut nicht zu vergessen, daß ich die ersten drey Tänze mit Ihnen mache!

(sie gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Charlotte. Louis.

Charlotte (welche sich wohl umsieht, ob auch alles schon fort ist.)

Was war denn das für ein Geheimniß, wovon meine Gebieterinn mit unsern jungen Herrn sprach?

Louis (zerstreut.)

Wenn? — sprach sie *denn* heimlich mit ihm? — ich habe es wirklich nicht in acht genommen —

Charlotte.

Sie sind doch immer zerstreut. Seit acht Wochen, wissen Sie in der zweiten Stunde nicht mehr, was Sie in der ersten verrichtet haben.

Louis.

Es ist wahr, Charlottchen! ich kann es nicht leugnen. Allein, wissen Sie auch, daß mir dieser Fehler nicht zur Last gelegt werden kann?

Charlotte.

Es ist auch wahr. Sie haben ganz recht.

recht. Ich dachte nicht daran, daß die Zerstreuung unumgånglich zu einem wahren Liebhaber gehört. Nun, adieu! — Ich muß machen, daß dieser Spiegel an Ort und Stelle kömmt. So viel ich merke, neigt sich die Sonne schon sehr stark zum Untergang; und dieser Spiegel muß noch angemacht werden, ehe der Tanz vor sich geht. (schmeichelnd.) Sie werden doch wohl Ihre Schuldigkeit beobachten, und meine Wenigkeit zum Tanz auffodern?

Louis.

Wenn ich so frey seyn darf —

Achter Auftritt.

Vorige. Carl.

Carl (tritt voller Erwartung herein zu Charlotten.) Sie soll so geschwind, wie möglich, zu Ihrer Gebieterinn kommen!

Charlotte.

Ist Sie krank geworden, Gnådiger Herr?

Carl.

Nein, nein! aber nur hurtig, nur geschwind!

Charlotte.

Wie die Kugel aus einer Flinte!

(läuft hurtig ab.)

Louis.

Kann ich auch behülflich seyn, Gnädiger Herr?

Carl.

Ja, guter Mann! aber nicht meiner Gemahlin, nicht mir; sondern den armen Gefangenen!

Louis.

Ist er frey?

Carl.

Es wäre zu wünschen! aber höre: Diese Nacht, wenn sich alles zur Ruhe begiebt, begleite Du den Herrn von Saintalbin; er wird Dich rufen, sobald er sich niederlegen will; und alsdenn bleibst Du bey Ihm, bis ich komme. Aber zuvor setze ein Brecheisen in der nämlichen Gegend, daß wir nicht aufgehalten werden, das

Schloß von der Tapetenthüre damit aufzusprengen.

Louis.

Aber, wissen Sie auch ganz gewiß, Gnädiger Herr! daß der Herr von Sainville den Herrn von Saintalbin dieses Zimmer eingiebt?

Carl.

Es ist ja kein andres da. Der General hat das Zimmer, das sich an den Speisesaal stoßt, eingenommen; und die Gräfin hat die vier Eckzimmer. Mein Vater ist also genöthiget, den Herrn von Saintalbin dieses zu geben.

Louis.

Gnädiger Herr! ich werde alle meine Kräfte anwenden, diesen redlichen Manne von seinen Ketten zu befreyen. Aber wie wird es mir gehen, wenn ich von den Herrn von Sainville, als der Urheber dieser Entdeckung, angesehen werde? Ich zittre!

Carl.

Alle Furcht beyseite, mein Freund! So nenne ich einen jeden Rechtschaffnen,

dessen Herze sich mit der Tugend verbindet! (faßt ihn bey der Hand.) Hast Du Schutz genug, wenn Du mich hast? Rede!

Louis.

Meine Schuldigkeit ist, Leib und Leben für Sie zu wagen! Aber, Gnädiger Herr! welche Waffen können Sie gegen Ihren Vater brauchen?

Carl.

Keine! — Aber gegen einen Bösewicht — alle! — Komm! mein Vater! entheiligte die Gesetze; und ich bin, scheint es, dazu gebohren, sie wieder rein und vollkommen zu machen!

(gehen ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Bühne ist das nämliche Zimmer, wie in dem ersten Aufzuge; linker hand ein Thurm, mit einer Tapetenthüre, rechts ein Bett mit Vorhängen, und in der Mitte im Grunde ein Camin, mit halb verloschnen Kohlen. Zwischen dem vierten und fünften Aufzuge ist ein Zeitraum, von Nachmittags vier Uhr bis zur Mitternacht.)

Saintalbin. Louis.

(Sie treten herein. Louis sezt eine brennende Kerze auf den Tisch; und kleidet den Herrn von Saintalbin aus. Sobald der Herr von Saintalbin seinen Schlafrock angezogen hat, öfnet er die Vorhänge und sezt sich auf das Bette.)

Saintalbin.

Ist der Herr von Sainville schon in sein Schlafkabinet?

Louis.

Ja, Gnädiger Herr!

Saintalbin.

Mein lieber Mann, gehe Er izt zu seinem jungen Herrn; und sage Er ihm, daß ich ihn bitten ließ, sich noch eine Stunde zu verspäten. — Hat Er das Brecheisen mitgebracht?

Louis.

Ich habe es hier hinter die Thüre gestellt. (holt es.) Hier ist es! ich will es derweile, bis ich wieder zurückkomme, unter dieses Bett verstecken. —

Saintalbin.

Er kann so lange bey dem jungen Herrn bleiben, bis er es für die sicherste Zeit hält. Ich will mich nur so, wie ich da bin, niederlegen; und ein wenig schlummern.

Louis.

Ich will's ihm sagen, Gnädiger Herr. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Saintalbin (allein.)

Ich weiß doch selbst nicht, wie's mir ist: Voller Gedanken, voller Ahndung! Sollten wir auch wohl glücklich seyn? — Ich bin nur begierig zu wissen, wie's ablaufen wird! — Kaum, daß ich mir getraue, mich ins Bette zu legen! Stille! — — hörte ich nicht ein Gerassel? — — Ja! — (er geht nach der Tapetenthüre.) Ich habe mich nicht betrogen! Ich höre jemand kommen! Ich muß doch sehen, wo das hinaus will! (geht an den Tisch und löscht das Licht aus.) Hierdurch könnte ich mich sonst verrathen! (er sucht in der Finsterniß das Bette, er legt sich mit entblößten Degen hinein und macht die Vorhänge zu.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Alter Sainville. Saintalbin.

Alter Sainville (öfnet die Tapetenthüre und tritt zitternd vor Kälte herein; er seufzt und sezt sich am Kamin und legt Holz auf die Kohlen, daß es zu brennen anfängt.)

Ach! mein Gott! wie lange *wirst* du mich noch züchtigen? — Des Tages *marterst* du mich mit Hunger; und des Nachts mit Kälte! (er legt sich langsam auf die Erde und bläßt das Feuer an. Anmerkung: Natürliches Feuer wird es nicht seyn können, um die Bühne nicht in Brand zu stecken; also nimmt man einen Haven oder ein anders Gefäß mit Spiritus Vini und stellt es zwischen das Holz und zündet es an, daß es eine Flamme von sich giebt.) Lieber Himmel! wie lange ist es, daß ich mich nicht gewärmt habe! (Saintalbin öfnet die Vorhänge und der Greis erschrickt.) Ist jemand in diesem Bette?

Saintalbin.

Ja, mein Herr! Aber, wer sind Sie, daß Sie mich in meiner nächtlichen Ruhe stören? (er steht auf.) Rede ich mit einem

Men=

Menschen, oder mit einen von der Vorsicht auf ewig verbannten Schatten?

Alter Sainville.

Mit einen Menschen, mein Herr — mit einen unglücklichen Menschen! vielleicht sollte ich Ihnen weiter nichts sagen; allein, es sind so viele Jahre verflossen, daß ich keinen Menschen gesehen habe; das Vergnügen, mit einem Geschöpfe von meiner Art zu reden, reißt mich dahin: Fürchten Sie nichts, setzen Sie sich zu mir. Sie können vielleicht mein Elend lindern, wenn Sie erst mein ganzes Schicksal wissen. (Saintalbin sezt sich zu ihm hin.) Großmüthiger Mann! stillen Sie, wenn ich so frey seyn darf, diese Bitte zu wagen, zuförderst meine Neugierde; und sagen Sie mir: warum Sie in diesem Zimmer schlafen, daß sonst niemals bewohnt wird? Was bedeutet das starke Geräusch, daß ich vor einigen Stunden gehört habe? Was ist denn in diesem Schlosse vorgegangen?

Saintalbin.

Mein Herr! ich bin, ohne Schmeicheley gesprochen, ein Menschenfreund! wenn ich Ihnen hiemit beruhigen kann, so sollen

Sie's aus meinem Munde vernehmen: Sainville, der Herr von diesem Schlosse, hat einen liebenswürdigen Sohn; und dessen Vermählung wurde mit der Demoiselle Wildac vollzogen.

Alter Sainville (hebt die Hände gegen Himmel.)

Gerechter Himmel! Sainville hat einen Sohn! Er ist verheyrathet! (weinend.) Großer Gott! gieb daß er glücklich sey; gieb vor allem, daß sein Herz mit dem Laster nicht bekannt werde! — (er wendet sich wehmüthig zum Saintalbin.) Nun hören Sie wer ich bin; und mit wem Sie reden. — (wirft sich voller Schmerz auf Saintalbins Stuhllehnen.) Mit dem unglücklichen Vater des Sainvill's! — — Der grausame Sainville! — — Aber habe ich recht mich zu beklagen? kommt es mir zu ihn anzuklagen?

Saintalbin.

Wie! so sind Sie der unglückliche Mann? und das Ungeheur hält Sie hier gefangen? Sie reden mit einen Tauben, mein Herr! Reden Sie! sagen Sie mir, ohne allen Rückhalt, die Ursache, warum der Niederträchtige Sie aufbewahret hält?

Alter

Alter Sainville.

Dies sind Wirkungen eines niederträchtigen Geizes. Das harte und wilde Herz, meines unglücklichen Sohns, hat niemals Empfindungen gehabt. Unempfindlich, gegen Freundschaft und Liebe, hat er seine Ohren vor der Stimme der Natur verschlossen; und mir diese Ketten angelegt, um sich meiner Güter zu bemächtigen.

Saintalbin.

O, Ungeheuer! — (beyseite.) Hierbey bleibe einer standhaft; und wenn man ein Herz von Stein hätte, so müßte es sich erweichen!

Alter Sainville.

Hören Sie den Ursprung dieser Begebenheit: Er besuchte einstens einen benachbarten Herrn, der seinen Vater verlohren hatte; er fand ihn mit seinen Vasallen umgeben, und mit der Einnahme seiner Renten und dem Verkauf seiner eingeerndten Früchte beschäftiget. Dieser Anblick brachte in Sainvills Gemüthe eine erschreckliche Wirkung hervor. Die Begierde seines väterlichen Guth's zu genießen, marterte ihn schon seit geraumer Zeit; — bey seiner

Zurück-

Zurückkunft bemerkte ich an ihm ein noch finsterers und tiefsinnigers Ansehen, als gewöhnlich. Ich befragte mich bey einem seiner Freunde deswegen; und dieser entdeckte mir, daß mein Sohn sehnlichst meinen Tod wünschte. Vierzehn Tage hernach ward ich von drey vermummten Kerls aus meinem Bette gezogen, die mich, nachdem sie mich auf die grausamste Art zugerichtet hatten, in diesen Thurm brachten; und mir, als den schändlichsten Missethäter, diese Ketten anlegten. Ich weiß nicht, wie Sainville es gemacht hat, mich für tod auszugeben; allein aus dem Geläute der Glocken und einigen Todtengesängen, nahm ich ab, daß man, um die Welt zu hintergehen, mein Leichenbegängniß hielte. — Die Vorstellung dieser Ceremonie versenkte mich in den tiefsten Schmerzen. Ich habe vergebens um Erlaubniß mit Sainville auf einen Augenblick zu reden, als um eine Gnade, gebeten. Diejenigen, die mir mein Brod bringen, sehen mich ohne Zweifel als einen Verbrecher an, der verurtheilet ist, in diesem Thurm sein Leben zu beschließen. — Seit zwanzig Jahren befinde ich mich hier. Als man mir gestern Morgen zu Essen brachte, bemerkte ich,

daß

daß die Thür nicht vest verschlossen sey; ich habe die Nacht erwartet, es mir zu Nutze zu machen. Ich suche nicht zu entgehen; aber die Freyheit, einige Schritte mehr thun zu können, — (weint) ist nichts geringes für einen Gefangenen. —

Saintalbin.

Da haben Sie recht, unglücklicher Mann! Aber izt haben Sie die beste Gelegenheit diesen unanständigen und schrecklichen Ort zu verlassen. Wissen Sie auch mit wem Sie reden? — Mit Saintalbin! mein Vater war Ihr bester Freund; auch ich bin es. Kommen Sie! lassen Sie uns gehen, jedermann schläft noch, vielleicht hat mich der Himmel zu Ihren Befreyer bestimmt. Ich will Ihr Vertheidiger, Ihr Beystand, Ihr Führer seyn!

Alter Sainville.

Sie sind der Sohn, meines Freundes? Ach Gott! warum bin ich zu schwach, Ihnen meinen Dank und meine Empfindungen über Ihr redliches Herze auszudrücken?

Saintalbin.

Reden Sie nicht von Dank, beleidigter Mann! Könnte ich Sie mit meinem

Blut erkaufen, so wäre es meine Pflicht. Aber kommen Sie — kommen Sie! die Zeit ist kostbar, sie verstreicht, ohne eine gute Handlung ausgeübt zu haben. Izt ist alles in der besten Ruhe, und ich habe die Gelegenheit in meinen Händen, Sie auf freyen Fuß zu stellen.

Alter Sainville.

Ach! diese Art der Einsamkeit hat meine *Grundsätze und Denkungsart sehr* verändert. — Alles besteht nur in der *Einbildung*. — Warum sollte ich izt, da ich an alles gewohnt bin, was meine Umstände hartes haben, sie gegen andre zu vertauschen suchtn? Was sollte ich in der Welt thun? Mein Schicksal ist gewiß; — ich werde in diesen Thurm sterben.

Saintalbin.

Nur Ihr bisheriges Unglück kann Ihnen ein Vorhaben dieser Art einflößen. Entschließen Sie sich, noch ehe der Tag anbricht, mit mir zu fliehen. Ich will Sie in eines von meinen Landhäusern führen, wo Sie sicher und uneingeschränkt Ihre künftigen Tage beschließen können.

Alter Sainville.

Ihr Diensteifer rührt mich; *allein* ich habe

habe nur noch wenige Tage zu leben. Die Freyheit hat wenig reizendes für mich. Sollte ich, um ihrer zu genießen, meinen Sohn entehren? — Er hat sich selbst entehrt. — Aber was hat mir sein Sohn gethan? — Der junge unschuldsvolle Knabe befindet sich in den Armen seiner Gemahlin, und ich sollte eine Ursache ihrer Schande seyn? — (weint.) Ach! warum kann ich ihn nicht vielmehr sehen, mit diesen Thränen benetzen — und in meine Arme schliessen! (heftiger.) Aber vergebens werde ich gerührt; ich werde ihn niemals sehen. — Leben Sie wohl, der Tag bricht an, man könnte uns behorchen. Sie und ich, könnten beyde ein grausames Opfer meines Sohnes werden. — (er steht auf, um fort zu gehen, und umarmt den Saintalbin.) Noch einmal — Leben Sie wohl! Ich kehre in mein Gefängniß zurück. — Das Geheimniß, welches ich Ihnen anvertraut habe, verwahren Sie in Ihren Herzen. Grüßen Sie, wenn Sie hören werden, daß ich die Schuld der Natur bezahlt habe, meinen Enkel. Sagen Sie ihn, daß meine Beschäftigung von nun an, da ich mich Ihnen entdeckt habe, seyn sollte: Täglich für sein Wohl zu beten. — (hebt seine Augen und

Hände in die Höhe.) O, Gott! Bewahre diesen Jüngling für jedes strafbare Verbrechen; — und laß die Grausamkeit unsrer Familie, mit meinem und meines Sohnes Tode aussterben! — — Leben Sie wohl! (will gehen.)

Saintalbin (hält ihn zurück.)

Bey Gott! ich lasse Sie nicht! Sie müssen hier *bleiben! Die Gefangenschaft* hat Ihre Seelenkräfte geschwächt; ich *muß* Ihnen Muth leihen; nachgehends wollen wir untersuchen, ob Sie sich zu erkennen geben müssen; izt lassen Sie uns fortgehen; ich biete Ihnen mein Schloß, meinen Credit, mein Vermögen an. — — Niemand soll wissen, wer Sie sind; man wird, wenn es nöthig ist, Sainvills Verbrechen vor der ganzen Welt verborgen halten. Wovor fürchten Sie sich? —

Alter Sainville.

Vor nichts, rechtschaffener Mann. — Ich bin von Erkenntlichkeit durchdrungen. Ich bewundere Sie. Allein, es ist alles vergebens. — Ich kann Ihnen nicht folgen. —

Saint-

Saintalbin.

Auch nicht, wenn Sie in Begleitung Ihres Enkels forteilen können?

Alter Sainville.

Nein. — Quälen Sie mich nicht. — Würde ich ihn sprechen — diese Freude würde mich tödten. —

Saintalbin.

Nun wohl. Sehen Sie mich nicht als einen Barbaren an. Wäre ich zum Weinen geneigt, dann würden Sie meine Thränen über Ihr Verhängniß fließen sehen; allein so blutet nur mein Herz, und die gerechten Empfindungen können nicht überströmen. — (mit Nachdruck.) Sie müssen mir zugestehen, daß Ihr Sohn ein Verbrecher ist, — ein Verbrecher, deren es wenige giebt! Wie können Sie als Vater, — auf das grausamste beleidigter Vater, verlangen, daß ich zu diesem Verbrechen still schweigen soll? — Wissen Sie also meinen Entschluß: Wollen Sie deswegen in Ihren Fesseln bleiben, um Ihren Sohn, dem Ungeheuer, nicht zu schaden? so lasse ich Sie zurück; und begebe mich morgen, oder vielleicht noch heute, zum Gouverneur der Provinz; ich sage ihm,

wer Sie sind; wir werden mit bewafneter Hand hieher kommen, uns Sie der Grausamkeit Ihres Sohns entreißen!

Alter Sainville.

Nehmen Sie sich in acht, daß Sie mein anvertrautes Geheimniß nicht mißbrauchen. Lassen Sie mich hier sterben. Ich bin ein Ungeheuer, daß des Tageslicht unwürdig ist! — Ich muß hier ein Verbrechen büßen, — ein Verbrechen! O! das schåndlichste — das abscheulichste! — (faßt ihn in einer Art bey der Hand, wo Schmerz und Reue auf seiner Stirne geschrieben steht.) Freund! — Wenden Sie Ihre Augen dorthin! — Sehen Sie das Blut, wovon man noch Spuren auf dem Boden und an den Wånden sieht? — Das ist das Blut meines Vaters, und ich habe ihn ermordet! Ich wollte wie Sainville — (in einer Art von Phantasie.) Ach! noch sehe ich ihn, — er reicht mir seine blutigen Arme. — Er will mich aufhalten. — Er fållt. — O fürchterliches Bild! O Verzweiflung! (er fållt mit seinem Angesicht auf die Erde, und rauft sich die Haare aus.)

Saintalbin.

Entsetzlich! — Stehen Sie auf, Freund!

Freund! — der Tag bricht an; und wenn ich nicht irre, so höre ich ein Geräusch!

Alter Sainville (hebt sich von der Erden empor.)

Sie sind von Entsetzen durchdrungen, bester Freund! — Aber, überlegen Sie das, was ich Ihnen gesagt habe, so werden Sie finden, daß ich von der Vorsicht zu diesen Ketten verbannet worden. — Leben Sie wohl, fliehen Sie mich! Ich kehre in meinen Thurm wieder zurück; und werde ihn nie wiederum verlassen. (will gehen.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Carl. Louis.

Saintalbin.

Gut, daß Sie kommen, liebster Freund! Wir hatten das nicht nöthig, worüber wir gestern so lange Rath gehalten. Hier haben Sie den, den Sie verlangten.

Carl.

Meinen Großvater?

Alter Sainville.

Es ist zu spät! Gott, stehe meiner Schwachheit bey!

Saintalbin.

Halten Sie ihn von seinem Vorhaben zurück; er will wieder in seinen Thurm wandern.

Carl (fällt seinen Großvater um den Hals und umarmt ihn.)

O! mein Vater! mein liebster, bester Vater! Warum wollen Sie sich nicht unsrer Führung überlassen?

Alter Sainville.

O, mein Sohn! mein Enkel! — Ich sehe Dich noch vor meinem Ende, — genieße das Glück Dich zu umarmen! O! wie heiter, wie vergnügt ist meine Seele, über diesen rührungsvollen Zufall! — aber, werde ich diese Glückseligkeit lange genießen? — Nein, mein Sohn! dieser Anblick, diese überströmende Wollust ist zu groß für mein Alter. — Ich fühle es. — Ich werde für Freuden in Deinen Armen sterben! — (er windet sich schnell von ihm los.) O Gott! — siehst Du ihn dort — Deinen Urvater? — wie er mir mit Schrecknissen droht? wie er seine Arme nach seinen mörderischen Sohn ausstreckt? — Sieh'! dort kommt er, und zeigt mir die Wunde, wodurch er zu der rächenden Allmacht übergieng!

gieng! — Ich, ich bin sein Mörder! hörst Du es? Diese, von Gott ewig verfluchte Hand, durchbohrte diesen rechtschaffnen Vater, — und Dein Vater ist unschuldig an meinem Unglücke; denn er war dazu ausersehen — von Gott ausersehen, mich für mein Verbrechen zu bestrafen. — Wie er mir winkt, — wie er mich an alle meine Sünden erinnert, — wie er mir den Spiegel vorhält, worinnen ich meine gräßliche That erkennen soll! — Ich komme, Unglücklicher — ich komme! — Izt ist er entflohen, vielleicht zu dem Allgewaltigen, mich zu der strengsten Gerechtigkeit aufzufodern! — O, mein Sohn! nimm an mir ein warnendes Beyspiel, und trete weder in meine, noch Deines Vaters Fußstapfen, — Die Strafe ist schrecklich, die auf dergleichen Verbrechen ruht! — Keine Sünde beschwert mehr das Gewissen, drückt mehr das Herz, als der Ungehorsam des Kindes an seinen Eltern. (eine starke Pause.) Siehst Du, mein Sohn! Du brichst dir den Schlaf ab, um ein Zeuge meines Unglücks zu seyn. (weint.) O! hätte ich Dich doch nie gesehen — nie erfahren, ob Sainville auch einen Sohn habe! Du marterst mich mehr, als alle unnennbare Pein, die

ich nach diesem Leben zu erwarten habe. — Doch, Allmächtiger! ich hoffe durch deine Barmherzigkeit, Verzeihung zu erlangen, wenn ich mich öffentlich als ein Bösewicht darstelle, wenn ich, wie jener Sünder, vor dir hinkniee, und sage: (er knieet.) Gott sey mir gnädig! (er wirft sein Angesicht auf die Erde und bleibt ohne Bewegung.)

Carl (zum Saintalbin.)

Was soll ich hieraus schließen, Saintalbin? Ist er durch sein Verhängniß *verstandlos* geworden, oder beweisen seine Reden, die That an seinem Vater, mit Wahrheit?

Saintalbin.

So viel ich schließen kann, muß sein Bekenntniß gegründet seyn; denn kurz vor Ihrer Ankunft, da ich ihn bereden wollte, mit mir zu fliehen, erwähnte er das nämliche.

Carl.

Entsetzlich! und wo?

Saintalbin (zeigt ihm die Stelle, wohin ihn der Greis führte.)

Hier auf dieser Stelle soll er die That ausgeübt haben; und diese Flecken sollen eigentlich die Spuren des Blut's seyn.

Alter

Alter Sainville (hebt sich zitternd empor.)

Ja, mein Sohn! hier lag er, da er seinen Geist aufgab; und hier an dieser Wand, rannte er vor Schmerz und Verzweiflung sein Gehirn ein, ehe er kraftlos darnieder fiel. — (seufzt.) O! hätte ich Kraft und Stärke, auch mein Gehirn an diese Wand — (er macht Bewegung sich hin zu stürzen.)

Carl (der ihn zurück hält.)

Was wollen Sie? — Ihr eigner Mörder werden?

Sainville (von innen.)

Ich muß wissen, wohin mein Sohn gekommen ist, und wenn Hölle und Verdammniß darauf ruht!

Alter Sainville.
Gott! ich bin verrathen!
Saintalbin.
Ihr Sohn!
Carl.
Mein Vater!
Louis.
Ich bin verlohren!
(fast zugleich.)

Vildac (von innen.)

Sie werden ihn doch hier nicht suchen wollen?

Alter Sainville (stüzt sich auf seinen Enkel.)
O, mein Sohn! dies ist der lezte Todesstoß für meinen schwachen Körper — den werde ich nicht überleben!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Vildac. und gleich darauf Sainville.

Vildac (der im Hereintreten den Alten Sainville ansichtig wird, erschrocken.)
Gott! wem sehe ich!

Alter Sainville.
O, Vildac! — Dich noch vor meinem Ende zu umarmen, ist Labsal für meine Seele! — O, mein Gott! nun komm, und löse mich auf! (weint.)

Vildac.
Ich bitte Sie, um Gotteswillen, entfernen Sie sich! kommt Sainville hieher, dann ist es um Sie geschehen! — Es muß Ihr Zustand verrathen seyn. Er tobt wie ein Rasender, durch das ganze Schloß; und würde er uns bey Ihnen erblicken, dann würde des Unglücks kein Ende seyn.

Carl.

Carl.

Er soll kommen! — ihn anrühren! — diese Faust durchbohre den Tyrannen! —

Sainville (tritt voller Wuth herein, und da er seinen Vater erblickt, rennt er ihn zu Boden.)

Fort, Elender! (da er einen Dolch hervor zieht.) gleich fliehe zurück in dein Gefängniß, oder dieser Stahl treffe dein verfluchtes Herze!

Alter Sainville (steht weinend auf.)

Sohn — Sohn! was hast Du für ein tyrannisches Herze! Ich gehe ja gerne, sehr gerne in mein Gefängniß zurück, wenn ich nur eine Kleinigkeit von Dir als eine Gnade erbitten kann.

Sainville.

Fort, sage ich!

Alter Sainville.

Ich gehe, mein Sohn. — (er wendet sich mit weinenden Augen zum Carl.) Lebe glücklich, mein Sohn, mein Enkel! O! könnte ich Dir allen Segen, alles Heil von Gott erflehen — mit Freuden! — komm und empfange Du mit diesem Kuß, meinen väterlichen Segen. Gott! der Regierer der Menschen, sey bis in den lezten Augen-

blicke

blicke Deines Lebens, Dein Schutz und Schirm. Er bewahre Dein Herz für alle Laster; und beschenke Dich mit Kindern, die einstens der Trost Deines Alters werden. — Noch einmal: Lebe wohl!

Sainville (der während dieser Rede die Thüre des Thurms geöfnet, und im Grunde verzweifelnd auf und nieder gegangen, tritt entflammt zu seinen Vater und reißt *ihn aus* seines Sohnes Armen.)

Es ist das *leztemal*, daß ich's sage: Fort!

Saintalbin.

Sey doch nicht ganz ohne Gefühl, Sainville! Was that Dir der Mann, da Du ihn zu diesen Fesseln verbanntest? — Das Vermögen, um dessentwillen Du diese verfluchte That begiengst, hast Du in Deinen Händen. Warum willst Du noch izt, da wir alle das Geheimniß wissen, in Deiner Bosheit fortfahren? Denkst denn Du, daß ich es verschweige? — Für wem hältst Du mich? — Izt rede ich noch gelassen mit Dir: fährst Du aber in Deiner Bosheit fort, so sage ich Dir zum leztenmal, daß ich Gewalt brauche. Morgen, oder noch heute, begebe ich mich zum Gouverneur

neur der Provinz und entdecke ihn Deine ganze Schandthat. — Entschließe Dich und wähle!

Sainville.

Wohl — hier sind beyde: Entschluß und Wahl zugleich! (er stößt sich den Dolch in die Brust.) Weh! Weh! Weh! (er fällt.)

Saintalbin.

Ha! Satan! — das war mein Entschluß auch! gut, daß ich meine Hände nicht mit diesem Blut besudelte! — Fahre hin, wo Selbstmörder hingehören und empfange deinen Lohn!

Carl (wirft sich an Vildacs Busen.)
O, Gott!

Vildac.

Beruhigen Sie sich, Carl! da dieser nicht mehr ist, will ich Ihr Vater seyn.

Alter Sainville.

O, Geiz! — Hier siehst du die Frucht deiner Thorheit! Freunde! — Habe ich noch Kräfte genug, diese Leiden zu ertragen? — O, mein Sohn! — mein Carl! — Vildac! — führt mich von diesem

Orte;

Orte; oder Schmerz und Jammer besiegt mich, daß ich in Gesellschaft dieses Bösewichts meinen Geist aufgebe. (alle unterstützen ihn.) Welcher Nebel kommt vor meine Augen — haltet mich doch, liebe Kinder! — Ach! — — mein Herz — Carl — bist Du an meiner Seite? —

Carl (trocknet sich die Augen.)

Ja, mein Vater — Himmel! er wird Kraftlos! — Helfen Sie mir ihn dort nach dem Bette tragen!

Alter Sainville.

Laßt mich nur — ich kann schon — O, Gott! — Carl — meine Stunde ist da. — Siehst Du ihn — den Todesengel! — O — Vater — nimm meine Seele — zu dir! (er stirbt.)

Carl (stürzt, da der Greis im sinken ist, zu seinen Füßen, und weint auf des Alten Angesicht.)

O, schrecklich — schrecklich! ~~Wer kann bey solchen Scenen ohne rührende Bewegung seyn.~~

Ende des Trauerspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erdmann, Ludwig.

Sainville, oder: Wie die Thaten, so der Lohn Ein Trauerspiel in fünf Aufzü
gen

Leipzig ; Kölln am Rhein 1782

P.o.germ. 1223#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118065-7
VD18 14452960